

Heinrich Zillich AT T I L A S E N D E





HEINRICH ZILlich

ATTILAS ENDE

EDUARD WANCURA VERLAG WIEN/STUTTGART



Erste Auflage

Einband und Illustrationen: Ernst von Dombrowski

Copyright by Eduard Wancura Verlag Wien/Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten - Printed in Austria
Druck: G. Gistel & Cie., Wien - Schrift: Garmond Candida



In einer Winternacht, als der große Komet, der schon seit Tagen die Bewohner der hunnischen Residenzstadt ängstigte, wieder über den südwestlichen Himmel aufzog, erblickten die Wachposten in seinem fahlen Schein zur Zeit, da die Heerführer in der Holzburg Attilas tranken, einen Reiter, der quer über die Ebene heransprengte. Sie hielten den römisch gekleideten an. Er glitt erschöpft vom Pferd und begehrte vom Dolmetsch, nachdem ihm ein Becher gereicht worden war, den König zu sprechen. Die Wachposten lachten: er fordere viel, und führten ihn dem Minister Onegesios vor, der ihn auszuforschen suchte, aber trotz aller Eindringlichkeit nur in Erfahrung brachte, daß der Reiter ein Bote aus dem Gefolge der Schwester des weströmischen Kaisers Valentinian sei und von ihr eine dringende Botschaft dem Hunnenkönig selbst zu überbringen habe.

Onegesios, dessen Antlitz im Flackerlicht der Kienspäne dem eines Fuchses ähnelte, raffte

sein langes Griechengewand, das auf die hunnischen Fellschuhe fiel, zusammen. Als er nun schweigend dastand, überlegte und durch die Türe hinausschritt, griff der Bote, der bisher die barbarische Umgebung mit heimlicher Verachtung gemustert hatte, schauernd an das dünne Kreuz aus Bein, das ihm vom Hals auf den Harnisch baumelte. Während sein Blick noch das leere, lautlose Zimmer abtastete, hörte er hinter sich wieder das Streichen der Sohlen und das leise Klirren von Fußspangen. Er wandte sich hastig. Die Tür stand offen. Onegesios deutete ins Nebengemach, wo auf einem mit Pelzen beladenen Thronsessel ein kleiner dunkelgekleideter Mann sichtbar wurde. Der Bote trat zögernd ein und sah den Dunklen an, dessen Blick über ihn hinwegging. Selbst im Schein der Fackeln rührte sich kein Zug in dem Antlitz, das starr und gespannt einem unendlichen Druck zu wehren schien. Als sich aber die Augen plötzlich voll auf den Römer richteten, stürzte dieser zu Boden.

Mühsam faßte er sich und meldete, noch immer auf der Erde liegend: die römische Prinzessin Honoria, durch die Umtriebe der Kaiserin Eudoxia vom Hofe verbannt, bitte Attila, sie an Rom zu rächen, wofür sie ihm ihr Erbteil, zahllose Ländereien Italiens, und durch den Ring, den er überreiche, ihre Hand anbiete.

Der Bote schwieg, und in die Stille drangen



nur sein rasches Atmen und das Knistern des Kienholzes. Attila drehte den Ring der Honoria in den Fingern und blickte ins Feuer.

Auf eine Bewegung des Ministers befahl er Pferde bereitzustellen, dann betrachtete er die wartende Gestalt des Reiters und fragte: „Wessen Zeichen ist das Kreuz, das dir vom Halse hängt?“

„Meines Gottes Zeichen, König.“

„Wie wagst du als Knecht, ein anderes Zeichen als das deiner Herrin zu tragen?“

Der Bote bog sein Haupt: „Er ist mächtiger als alle Menschen.“

Attila bewegte keine Miene. „Wird dich dein Gott beschützen, wenn ich dir den Kopf abschlagen lasse?“

„Nein, Herr“, stieß der Bote rasch hervor und senkte den Blick.

„Beschenke ihn, Onegesios!“

Der Minister warf einen Goldreif zu Boden. Als der Reiter ihn aufklaubte und ins Freie taumelte, schlug Attila an ein Becken; der Hofschreiber Konstantius, ein römischer Überläufer, trat ein, stellte sein Pult auf und nahm des Königs Botschaft für Kaiser Valentinian auf das Pergament.

Das gerollte Schreiben ließ sich Attila reichen und trat in die Halle, mitten unter die angetrunkenen Heerführer hinein. Sie schrakten von den Bänken, vom Boden und von den griechischen Betten empor. Neben dem schwarzsträhnigen Haar hunnischer Großen leuchteten

die blonden oder rötlichen Flechten der Gepiden und Ostgoten. Ein chinesischer Gesandter, seltsam an diesem Ort in seiner reichen Tracht, verbeugte sich mit gekreuzten Armen neben den Kriegsleuten. Vom Erscheinen des Königs gebannt, vergaß ein jungenhafter Schenke, den ein Narrenstreich des Hofzwerges Zerkon auf den Boden gesetzt hatte, das Aufstehen und blieb, über und über mit Wein begossen, vor Attilas Füßen sitzen; nur seine aufgerissenen Augen rollten entsetzt.

Der König beachtete ihn nicht, er nannte einige von den verstummten Kriegern, hieß sie zu sich treten, übergab ihnen Brief und Befehl, unter der Führung des Hunnen Skutta sofort nach Rom abzureiten.

Mit den Gesandten verließen auch die übrigen den Saal. Onegesios blieb mit dem König inmitten der umgestürzten Krüge und Tische zurück.

Attila wandte sich zu ihm: „Wie war die Weissagung der Alten?“

Onegesios verbeugte sich. „Attilas Reich wird zerfallen, sein Sohn Hernak wie ein Adler die abtrünnigen Brüder zerfleischen und die Herrschaft gewaltig ergreifen.“

Attila schüttelte das Haupt: „Nicht diese, Onegesios. Hernak ist mein Sohn. Der Spruch gilt ihm! Wie war die Weissagung für den Vater?“

„Attilas Reich wird an die Eismauer des Nordens stoßen, wird im Osten an das Dach

der Erde und am Schwarzen Meer über die Türme von Byzanz, im Westen aber über den großen Strom, der Wälder von Weinhalden trennt, greifen und im Süden an die ehernen Tore von Rom schlagen!"

Attila verharrte lange schweigend, ehe er fragte: „Sahst du heute die rote Rute in der Richtung des Sonnenuntergangs über den Himmel fahren?“

„Ich sah sie und bebte.“

„Du bebtest? Wird mein Ratgeber alt, Onegesios?“

„König, da dachte ich an dich und wußte, du freust dich des Anblicks, denn die Geißel, die Gott an den Himmel gesteckt hat, paßt allein für deine Hand.“

„Die Römer tragen ein Zeichen und sagen, es sei das Gottes.“

Onegesios hob auflachend und wild die Arme: „Ein Kreuz! Ist es Gottes Zeichen, so hast du ihm viel geopfert, wenn das Jammern der Besiegten von den Kreuzbalken tönte. Seine Geißel und ihre Gewalt sind dein nach dem Spruch der Weisen all deiner Länder. Gib Gott das Kreuz dafür mit dem Stöhnen derer, die es verlangen!“

Attila sprach kalt: „Du hast die Wahrheit gesprochen, Sorge dafür, daß sie bekannt werde!“

Als der römische Bote sein Nachtlager im Hause der Abgesandten ferner Länder aufsuchte, rührte ihm jemand an die Schulter. In der rötlichen Dämmerung der brennenden Reisigbündel konnte er den Fremden nicht erkennen, der ihm zu schweigen winkte und sich neben ihn setzte. Dann hörte er dicht an seinem Ohr dessen Stimme: „Römer, stehen die Zirkusse noch in Rom? Rauscht noch der Wind vom Meer herauf? Und lachen die Wäscherinnen nachmittags am Tiber?“

„Wer bist du?“ fragte der Bote.

„Ein Römer und heiße Konstantius.“

„Was suchst du bei den Barbaren, die uns noch alle töten werden?“

Die Stimme des Unkenntlichen bebte: „Frage mich nicht; ich habe viel zu verbergen! Sag, steht das Kapitol noch, und ist der Wein gut geraten?“

Der Bote stieß ihn zurück: „Wer bist du?“

„Attilas Schreiber! Sag, kennst du den Weinwirt Publius Severus nahe dem Forum des Augustus? Er ist mein Vater; lebt er noch?“

Da zog ihn der Bote heran: „Erzähle mir von Attila! Ist's wahr, daß er Gottes Geißel gefunden?“

Der andere zitterte und lachte dazwischen: „Alles, alles sollst du erfahren; nur sag mir, was tut Aetius, mein großer Feldherr? Ritt er in Rom als Triumphator ein? Es ist kalt in diesem Lande.“

Sie rückten näher aneinander. In der Ecke,

entfernt von ihnen, kauerte ein Tatar; er zog aus seinem Sack eine Laute von dreieckiger Form, neigte sich über sie und sang ein fremdes Lied, das die Schlafenden nicht störte, in dessen das Feuer zuckend erlosch.

Nach zwei Monaten empfing Kaiser Valentinian die hunnischen Gesandten, welche mit der Hand der Honoria eine Reichshälfte als Mitgift für Attila einforderten.

Inmitten des versammelten Hofes, von Frauen, Konsuln und Liktoren umgeben, saß im Purpur der Herrscher der westlichen Welt und konnte nicht begreifen, wie diese staubigen, pelzbehängten Menschen, die nicht einmal die Sprache der Erde verstanden und die Hilfe eines Dolmetschers brauchten, Mut fanden, vor ihn hinzutreten.

Tief unter seinem Thronlager, tief unter dem Duft der Räucherpfannen und Frauen standen die Barbaren, armselige Krieger aus östlichen Steppen. Man hatte dergleichen in Rom schon gesehen im Gefangenentroß des Feldherrn Aetius, und zahllose solcher Wilden marschierten auch in des Kaisers Heeren. Wer kannte die Namen? Sie kneteten ihre Muskeln in den Gladiatorenschulen und fielen vor seinen Augen. Vielen hatte Valentinian das verwirkte Leben geschenkt, vielen es genommen.

Er überlegte: besaß er nicht Gottes Unter-

stützung durch die Hand des Papstes Leo, stand das heilige Kreuz nicht inmitten seiner Herrschaft? Die krummen Hunnen aber, sagte man, ritten sieben Tage lang ohne Rast und fraßen rohes Fleisch, das unter ihrem Sattel im Schweiß des Pferderückens schmorte. Übrigens — gestern hatten ihm Ägypter ein neues Gericht aus Nilschildkröten versprochen — warum brachte man es ihm nicht jetzt? Es ließe sich gut vor den kleinen Augen der Hunnen verzehren, die zu Hause ihrem König darüber berichten konnten, damit er vor Neid verrecke. Ein König, der in einer Holzburg hauste, irgendwo in der pannonischen Wildnis, während dem Caesar Paläste und Villen bereitet waren, von Sizilien bis Dalmatien! Ein König! Sagte man nicht, er habe hundert Frauen? Oh, Valentinian besaß eine, und doch wie viele andere, unzählbare, aus Germanien, vom Hellespont, aus Gallien wilde, zärtliche, und selbst aus Afrika dunkelhäutige Mädchen, deren Liebe Ekel und Gier weckte! Beim Gekreuzigten, er war der Kaiser der Erde, und hinter ihm standen die Schatten vieler Caesaren, eine grau-verdämmernde Reihe, anwachsend aus der Ferne bis zu ihm, dessen Hand Leben und Tod über Rom hielt.

Er reckte sich etwas empor, da sah er die Augen des byzantinischen Gesandten auf sich gerichtet, spähend und kalt. Ernüchtert sank er zurück. War mit Byzanz nicht schon längst die Hälfte Roms dahin? Hatte der schreckliche Kö-

nig dieser Barbaren, die seine Toga und seine Frauen anstarrten, nicht Byzanz berannt und zum Tribut gezwungen?

„Fort mit den Frauen!“ schrie er auf.

Die Kaiserin Eudoxia neigte sich über ihn. Ihr dunkles Haar blendete ihm den Blick. Aus ihrem Kleid stachen die Brüste hervor. Sie quälte ihn, seitdem Honoria vom Hofe fort war; sie forderte härtere Strafe für die Prinzessin, die, unzüchtig wie er, dennoch des Caesars Schwester blieb! Oh, diese Eudoxia! Er fand den Mut nicht, ihr zu wehren; sie spielte ihm Eifersucht vor wegen jeder Sklavin, die ihm gefiel; mein Gott, und er senkte dabei schuld- bewußt die Augen. Er hatte ein Galliermädchen in den Tiber werfen lassen müssen, ehe er ihre Wangen auch nur gestreichelt, weil Eudoxia es gewollt. Er hatte die Kaiserin seit langem im Verdacht, ihr Ohr willig dem Gerede jener Höflinge zuzuneigen, die gleich ihrem Kämmerer Eugenius dem Caesar nicht gewogen waren. Er wolle, dachte er fiebernd, mit den Hunnen so grausam verfahren, daß Eudoxia von Entsetzen getrieben in seine Arme flüchtete.

Knirschend sah er sich um. Da standen noch immer die gedrungenen Gestalten, Bettlern gleich, mitten im Marmor; aber hatte der König der Bettler nicht die gewaltigen Stämme der Gepiden und Ostgoten unterworfen, griff sein Reich von Asien nicht bis über Dazien und Pan- nonien; zahlte nicht Byzanz Tribut; besaß er

nicht, wie die Gerüchte meldeten, Gottes Geißel; war seine Macht nicht so ungeheuer, daß der Barbar die Schwester des Caesars begehren durfte; war seine Macht nicht so riesenhaft, daß die Schwester ihn zum Manne wünschte?

Der Kaiser blickte gequält zu Aetius, der, im Arme das kurze Schwert, vor ihm stand. „Caesar, schick sie zurück!“

Valentinian sah ihn unschlüssig an: „Attila bezieht von Byzanz Tribut.“

„Schick sie zurück! Ich war als Geisel bei Attila und kenne seine Kampfweise.“

Der Kaiser schüttelte das Haupt: „Aetius, du hast Gottes Geißel nicht.“

Der Feldherr lachte: „Caesar, ich liebe unter den Westgoten nur die Frauen. Wenn du es wünschst, werde ich die Männer zum Kampfe gegen Attila gewinnen.“

„Du kennst den Starrsinn ihres Königs Theoderich nicht. Er hat römische Narben an der Brust.“

„Und ich gotische.“

Eudoxia schrie auf: „Jag sie fort; wirf sie den Löwen vor; sie sind entsetzlich, sie haben Kotklumpen als Augen; sperr sie mit der Honoria ein!“

Der Kaiser starrte sie wütend an und ballte die Faust; da trat Aetius nahe zu ihm: „Caesar, draußen stehen die Praetorianer unter meinem Befehl!“

Valentinian erschrak. Sein Gesicht verfärbte sich. „Dolmetscher“, schrie er, „sage den Hun-

nen, noch zahlt Rom keinen Tribut wie Byzanz!"

Er blieb in vorgeneigter Stellung, bis seine Antwort übersetzt war, die Hunnen sich wandten und zur Türe hinauszuschreiten begannen. Während er aufstand, ein stolzes Lächeln vorantragend, hastig in die Mitte des Saales trat und „auf, auf ins Bad!“ rief, sah er, wie der byzantinische Gesandte betroffen niederblickte, sich jäh umdrehte und den Hunnen nacheilte.

Die Nacht verlief laut und bewegt in der Herberge, wo die Hunnen wohnten. Pöbel hatte sich angesammelt, lärmte und schrie, mehr aus Neugier als voll Haß. Unter dem dunklen Haupthaar der Römer wogten die blonden Köpfe der Germanen, die seit Jahrhunderten in der Ewigen Stadt Heimstatt gefunden hatten. Als die Hunnen die tobende Menge vor dem Sattelplatz sahen, erschienen ihnen diese Köpfe wie die Vorboten der Rache, denn auf allen Zügen hatten sie mit den Blondenen und gegen sie gewonnen.

Im Inneren der Herberge saß Skutta mit dem byzantinischen Gesandten, der ihm seine Bereitwilligkeit kundgab, das Ostreich in dem folgenden Kriege zur Teilnahme an Seiten Attilas oder wenigstens zur Friedfertigkeit zu bewegen.

Knapp vor seinem Aufbruch in der gleichen Nacht empfing der Hunne zwei Läufer; der eine, ein kaiserlicher, überbrachte einen Sack köstlichster Geschenke, wie goldene Becken,

Schwerter, Krüge und Becher, die Valentinian, nachdem er sein Gefolge zur Schlafenszeit entlassen hatte, in jäher Angst für Attila schickte, gleichsam als wollte er dessen Besänftigung erkaufen; der andere Läufer war von Honoria abgesandt und kam blutend, von den Praetorianern verwundet, bei Skutta an und berichtete, Eudoxia habe seine Herrin zur Strafe für die Aufhetzung des Hunnenkönigs mit einem niederen Hofbeamten vermählt und sie, durch Valentinians Gleichgültigkeit unterstützt, nun auch aus dem Palast, den sie bisher vor Rom bewohnt hatte, nach Afrika verbannt; wenn sich Attila nicht von den Tränen einer Unglücklichen, so möge er sich durch die Schmach seiner Braut bewegen lassen und Rom zerstören; sie übersende ihm ihr Bildnis, das auf eine handgroße Fläche Marmors vom ersten Künstler Alexandriens gemalt worden sei.

Skutta übernahm das Kunstwerk, und als er in seinen Händen das Lächeln einer Verführerin erblickte, verzog sich sein breiter Mund zu einer staunenden Grimasse.

„Robotta“, rief er dem Pferdejungen zu, „vergiß das römische Mädchen nicht!“

Der Bursche lachte und deutete auf einen großen Sack, der einen zuckenden menschlichen Körper zu bergen schien und von zwei Hunnen getragen wurde.

Skutta nickte, steckte das Bild ein, und während sein Gesicht erstarrte, trat er mit den Begleitern ins Freie, stieg zu Roß und verließ,



von den Flüchen des Pöbels verfolgt, der das Bündel auf dem Sattel eines Handpferdes nicht beachtete, die Ewige Stadt, ehe der Morgen tagte.

Der Weg zu Attilas Holzburg führte durch das Tor beim Palast des Onegesios, der jeden Verkehr überwachen ließ. Hier war, woran sich der Minister gerade in diesen Tagen gern erinnerte, manche fremde Gesandtschaft eingezogen, jene aus Byzanz vor nunmehr zehn Jahren, die den ersten Tribut Ostrops überbracht hatte, jene des hunnischen Botschafters Eldeko, den Kaiser Theodosius zur Ermordung Attilas bewogen zu haben glaubte und der seinem Herrn alles verriet, worauf dieser, unverständlich für die Barbaren und selbst für seinen Minister, sich damit begnügte, dem byzantinischen Kaiser mitzuteilen, der Adel des östlichen Caesars sei erloschen. Durch das Tor war einst die Burgunderfürstin eingezogen, deren ersten Mann fern am Rhein Hagen erschlug, der Lehnsheld ihrer Brüder, Attilas mächtigstes Weib, von lichtem Antlitz und reif, seiner Würde angemessen; Onegesios hatte das Unheil mit der Frau kommen sehen, unabwendbar, da der König sie liebte, bis ihre Rachsucht das Gastrecht brach, die eigenen Brüder und Blutgenossen rasend und selbst dem König unzähmbar niedermachte. Furchtbar tobte das

Feuer in der Burg, schwärzte das Tor, doch brach es die Balken nicht nieder. So trug man durch den Bogen, als das Grauen vollendet war, die Helden und die tote Königin hinaus. Bunt ließ Attila das Tor färben, wie es ehemals war. Viele ritten nachher in die Burg, die prächtiger erstand. In dem hölzernen Tor hatte Onegesios auch die weströmischen Konsuln empfangen, die Attila den Rang eines kaiserlichen Feldherrn und dessen zehnfachen Sold überbrachten. Täglich strömten seither Geschenke herbei, Sklaven und Lehnleute, und Onegesios führte sie vor. Mit den Gepiden und Ostgoten hatte noch Rua, Attilas Vorfahre, gekämpft; nun hielten sie die Treue mit Herulern, Rugiern, Akatziren und Mösiern. Germanen, Tataren, selbst Araber aus den Gefangenen-scharen, die einst für Rom und Byzanz gekämpft hatten, dienten dem König; manche trugen Ringe in den Ohren und Schleudern in den Händen oder riesige Bogen, wieder andere waren über und über mit Fellen behängt; manche bekleidete die Tunika, doch schritten etliche auch bloß und tätowiert oder trugen Gewänder mit den Runen des Kaukasus.

Durch dieses Tor, das hundertfach römische Schmach gesehen hatte, durch das Byzanz hunnische Überläufer einliefern mußte, die nachher den Kreuzestod erlitten, ritten nun, von den schwarzen Augen des Ministers verfolgt, Boten aus nach allen Richtungen des Reiches. Auf kleinen Pferden, halbnackt, eine lange

Peitsche in der Faust, jagten sie nach Süden, Norden, Westen und gegen Sonnenaufgang den Wäldern zu, um den Heerbann aufzubieten. Erst nach Wochen konnten die ersten Haufen eintreffen. Aber sie würden kommen; längs der Flüsse die Gepiden, die Ostgoten mit ihren Karren durch den Sand der pannonischen Tiefebene, die Pferde der Rugier, der Heruler wiehernd, und vom Pontus würden die Völker abrinnen; aus Szythien, aus den winterlichen Ebenen östlich der Karpaten, Stämme, deren Wangen blau waren vom Frost, und selbst aus dem Lande der Sonne die Perser, die hunnische Hiebe von Basich und Kurdich empfangen hatten.

Ehe der Frühling kam, mußte das Heer anschwellen und mit unaufhörlichen Schritten nach Westen dringen, während ihm wie Feuerzungen die Blutschwärme der Reiterei vorspritzten. Nach Westen! Was war Byzanz dagegen mit seinen purpurnen Türmen, die nach Asien sahen! Roms Mauern, die den Gluthauch Afrikas auffingen, bargen den Schlüssel der Welt und das geheimnisvolle Kreuz, vor dem die Völker knieten.

Onegesios empfand das Große, das sich vorbereitete. Er hatte griechische Erziehung genossen, der er seinen Namen verdankte, aber sein Blut war hunnisch. Er hatte Attila heranwachsen sehen, mit Grauen und Bewunderung beobachtet, wie aus dem Knaben ein unfäßliches Wesen wurde, das die zeitliche Welt in seine

gewaltigen Maße zwang. Er hatte ihm geholfen; den Halbgott vor Gefahren gewarnt und ihm die Schwächen der Feinde verraten, aber dies dünkte Onegesios nicht mehr, als wenn er unter die Sohlen des Riesen einige Würmer gelegt hätte. Der Ungeheuere bemerkte nicht, daß er mehr zertrat, als er wollte; sein Blick streifte das Gegenwärtige; nur die Ferne allein bannte ihn, und wer ihm ins Gesicht sah, fühlte nichts als Eis und Gehorsam.

Gestern hatte der König Skutta empfangen, der zerknirscht vor ihn hingetreten war, die höhnische Antwort Valentinians zu melden. Mancher Barbarenfürst hätte den Schmachboten getötet, doch Attilas Wangen hatten sich verzogen, und Onegesios wußte, er lachte. Als Skutta die kaiserlichen Angstgeschenke ausbreitete, da verzog sich sein Mund aufs neue, und die Worte, mit denen er den goldenen Schatz dem Überbringer schenkte, waren voll Hohn. Und als Skutta das Bildnis Honorias überreichte, hieß er es unbesehen ins Weibergemach hängen. Doch wie der alte, eitle Gesandte das römische Mädchen, das er geraubt hatte, vorzeigte und die Lippen leckte, brüllte Attila: „Ein Weib ist deine Rache an Rom!“ und fragte, als die Gesandtschaft verwirrt stand: „Wo fandest du sie?“

„Auf der Straße, vor dem Palast des Valentinian, Blumen bindend“, entgegnete Skutta und wurde zusehends mutiger. „Mitten aus dem Volke der Gassen ließ ich sie durch meinen

Jungen rauben, so daß es niemand merkte. Ich schleppte sie fort. Keine der blinden Krähen wußte es. Sohn des Mundschuk, ich brachte sie dir!"

Attila sah ihm ins Gesicht. „Du hast Fett an deinem Körper hängen. Ein Weib von der Straße stehlen, ist das dein Ruhm? Weshalb brachtest du mir nicht Honoria?"

Der Gesandte rief verzweifelt: „Herr, sieh dir diese an! Sie ist schön. Ich rührte sie nicht an."

„Du rührtest sie nicht an! Du bist ein Greis geworden!"

„Attila, es geschah, um sie dir frisch zu bringen. Ihre Brust ist klein und rund wie der Knauf deines Schwertes." Und Skutta riß dem Mädchen das Gewand entzwei. „Geißel Gottes, rund wie der Knauf deines Schwertes, das die Riesen der Wolga schmiedeten!"

Attila zog die Klinge: „Wie dieses Schwert mit dem meiner Krieger niederfällt, teile ich Weiberbeute mit jenen, die meine Besten sind."

Die Umstehenden rissen ihre Waffen heraus und klirrten begeistert. Onegesios aber lächelte in sich hinein, denn er wußte, daß keiner die Worte Attilas befolgen würde, obgleich jeder ihnen glaubte.

Da schrie Skutta sinnlos vor Gier, Attila wieder für sich zu gewinnen: „Sohn des Mundschuk, ich habe das Mädchen besessen!", und seinem Antlitz war es anzusehen, daß er die Wahrheit sprach.

Attila erhob sich. „Brennt dem Lügner ein



i k g s

Auge aus! Das Mädchen schickt nach Rom zurück, wenn sie Mutter wird. Der Hunne, den sie gebiert, soll der einzige Gefangene Valentinians sein!"

Während die Hilfsvölker ihr baldiges Eintreffen ankündigten, meldeten Spione, daß Aetius mit römischen Legionen die Poebene durchquere und Senator Avitus sich zu den Westgoten begeben habe, um deren langjährige Feindschaft wider Rom in ein Bündnis gegen Attila umzuwandeln. Sowenig Erfolg seine Bemühungen bei Theoderich noch zu haben schienen, befürchtete Onegesios doch, daß sich jener Teil der Franken, dem vor kurzem Aetius in einem Thronfolgestreit geholfen hatte, den Römern anschließen werde und diese auch den hunnenfreundlichen Alanen Sangiban gewinnen könnten.

Attilas Kriegsplan ging dahin, Rom anzugreifen und erst danach die selbständigen Germanen zu unterwerfen. Da trafen noch vor der Schneeschmelze Boten des Vandalenkönigs Geiserich ein. Sie waren von daheim aufgebrochen, als man das neue Jahr gefeiert hatte, und lange geritten durch mancherlei Länder. Onegesios ließ sie nicht warten. Es düstete ihn zu hören, was sie von der afrikanischen Erde zu melden wußten.

„Ehre ist mir widerfahren!" rief er, als er sie

in die Fürstenhalle geleitete. „Ehre, euch meinem Herrn vor das Antlitz zu führen, König Geiserichs Boten. Trunk und Mahl werden wir nicht bieten können, wie ihr es gewohnt seid.“

Höflich antworteten sie, es sei ihnen mehr Ehre zugemessen, da sie den Herrscher zahlloser Länder sehen dürften. Möge es ihnen gestattet sein, Schwert und Schilde abzulegen, wie es friedlichen Boten zieme. Frei von Waffen standen sie, hellhaarig und hoch, und neigten das Haupt, als Attila eintrat, die Hand zum Gruß hob und ihnen den Becher reichte. Sie nahmen den Trunk und baten den König, sich ihres Anliegens entledigen zu dürfen, was er gebot. Es sei, meinte ihr Führer, die Tochter des Westgotenkönigs Theoderich vor einiger Zeit Geiserichs Sohn vermählt worden, aber zum Unsegen und zur Schande, da sie Verschwörern Hilfe gewährte. Geiserich habe die Schwiegertochter dem Vater verstümmelt heimgeschickt. Da sei es nun möglich, daß Schwerter im Frühling aufeinanderschlügen zwischen Westgoten und Vandalen. Selbst bis ins Land Geiserichs sei Kunde gekommen von Attilas Heldenschaft, und unterwegs habe man erfahren, daß er sich rüste. Jedermann wisse, daß Theoderich der Hunnen Aufstieg nicht freundlich betrachte. Gleich sei für Hunnen und Vandalen Theoderichs Feindschaft. Gleich möge darum, so habe ihnen Geiserich zu melden befohlen, auch der Hunnen und Vandalen Vorteil sein.

„Labt euch, Boten“, antwortete Attila, ließ das Mahl auftragen, hieß sie essen und trinken, ehrte sie hoch, doch am Abend, als sie in ihrer Stube lagen, beriet er mit Onegesios, was Geiserich zu melden klug wäre.

„Schlagen sich Westgoten und Vandalen, König, so ist es dein Vorteil“, überlegte Onegesios und wiegte das Haupt. „Niemand wird dir dann in den Rücken fallen, wenn du nach Rom ziehst. Der Weg ist frei. Indessen —“

„Wagt Theoderich die Fahrt übers Meer wider Geiserich?“

„Nicht, wenn du im Westen heerst! Rate Geiserich, nach Hispanien zu segeln und der Rache zuvorzukommen. Doch bedenke, in Hispanien siegen Westgoten stets über Vandalen.“

„So wird, während ich in Rom bin, Theoderich so stark werden, daß er sich verleiten lassen könnte, mir die Heimkehr zu erschweren. Du kennst des Avitus Schmeicheltzunge!“ Er hob, da Onegesios reden wollte, abwehrend die Hand und fuhr fort: „Aber mein Heer ist mächtig genug, zuerst Theoderich anzugreifen und nachher Rom zu nehmen.“

„Herr, gewiß, aber die kleinen Völker Germaniens liegen zwischen uns und den Westgoten. Es wird ein Weg des Schwerts bis zu Theoderich. Freilich hat auch er dann doppelt zu fechten, im Rücken Geiserich und vor der Brust uns.“

„Onegesios, die Rute zeigte nach Südwesten, weder nach Süden allein, noch allein nach We-

sten. Wo sie mich hinweist, werden die Völker mir zuströmen, auch die feindlichen. Geiserich soll meines Kommens sicher sein, Valentinian und Theoderich nicht!"

Am nächsten Morgen ritten hunnische Gesandte ab zu Valentinian und Theoderich, um beiden den friedlichen Ausgleich aller Streitigkeiten mit den Hunnen anzutragen und jedem wie im tiefen Vertrauen mitzuteilen, Attila rüste wider den anderen von ihnen. Die Sendbriefe hatte Onegesios verfaßt und darin dem Römer die Unfriedlichkeit Theoderichs, diesem die Hinterlist des Kaisers als Anlaß des Rüstens genannt.

Mit Schwüren banden sich die Gesandten Geiserichs, Attilas Feldzugsplan auf der Reise niemand zu verraten. Sie ritten noch in den Morgenstunden ab, froh, daß der hunnische Zug Theoderichs Rache vereitelte, und überzeugt, daß ihr König den Rat Attilas nicht befolgen werde.

Bald trafen die mächtigsten Lehnsleute Attilas ein und brausend die Völkerschaften.

Mit Tränen, die von Wutausbrüchen begleitet waren, empfing Onegesios die Fürsten am Vortag des Aufbruchs. Er pries ihre Gefolgstreue und lobte die Scharen, die sie gebracht, und von immer wiederkehrendem Schluchzen unterbrochen, sagte er bitter, die Verhöhnung Attilas



i k g s

und ihrer eigenen Stellung sei viel ärger, als er es den Boten mitteilen konnte. Wo ihre Pferde grasten, würden bald römische Adler aufgepflanzt werden; ihre Töchter würden den Lüstlingen des Kaisers zur Seite liegen, und sie selbst gebunden durch die Porta Triumphalis schreiten. Hätten sie nicht alle auch bisher schon genug an dem Übermut Roms zu tragen gehabt; führten lateinische Kaufleute nicht den goldenen Reichtum ihrer Länder fort; schnitten sie die Haare der Germaninnen nicht ab, um sie den eigenen Frauen am Tiber auf das Haupt zu hängen? Prunkten kaiserliche Dirnen nicht mit diesem Schmuck und lachten: seht, die Locken einer gotischen Fürstin!

Ardarich, der Gepide, schlug an den Schild, und Theulf, der junge Vetter des Ostgotenkönigs Walamir und dessen Bruders, des fetten Widemir, riß seine Waffe an sich: „Nach Rom, nach Rom!“

Wo, fuhr Onegesios geschmeidig fort, wäre der römische Kohortenschritt nicht zu hören? Dienten nicht ostgotische Überläufer im Heer des Aetius?

„Niemals!“ schrie Theulf.

„Seht“, stöhnte der Hunne, „die Westgoten beugten ihr Haupt, ein Teil der Franken ging unter dem Joch, während in Rom der Wein von den Tischen fließt, leichtfüßige Knaben unter der Schwere der Schüsseln zusammenbrechen. Ihr eßt zähe Eber, Valentinian speist Vögel, die vier Flügel haben und deren Bruststück

berauscht macht wie Met. Er liegt auf dem Lager und läßt sich die Lieder gefangener Barden vorsingen, lacht und nennt sie ein Gebrumm von zahnlosen Greisen. Von seiner Hand trieft der Saft hispanischer Trauben, und sein Arm drückt die Hüften gepidischer Frauen."

"Hör auf!" sagte Ardarich.

"Was willst du mit deinem Schwert?" winselte Onegesios. "Tragen nicht tausend Legionen ein gleiches?"

"Ich schlug sie in Istrien!" rief Widemir. "Ich besitze römische Sklaven!"

"Tausende würdest du finden in Rom", antwortete Onegesios. "Aber wollt ihr monatelang reiten und euch von den Beilen Theoderichs zerhauen lassen? Ist es nicht wärmer in den Wäldern, wo ihr den Ur fangt?"

"Mein Vater blieb vom Westgotenkönig auf der Walstatt", sagte Ardarich finster.

Onegesios hob den Arm: "Attila will euch nur fragen, ob ihr gegen Theoderich und Rom reiten könnt. Wollt ihr es nicht, so geht in eure Höfe zurück! Eure Frauen erwarten euch. Eure Knaben sind noch zu jung, um das Schwert zu tragen, deshalb riefen wir euch!"

"Schweig! Wo ist der König?"

"Theulf, dein Haar ist fein, deine Wangen wie ein Apfel. Du bist jung. Was willst du Attila sagen? Wer folgt dir nach?"

"Gib den Weg frei! Ich will mit Attila reden", sagte Walamir, "deine Worte sind Honig und

Stachel zugleich, und deine Augen hat ein Fuchs verloren."

"König, du befiehlest, aber bedenke, Rom ist groß. Wer wird dein Schwert schärfen, wenn es Tausende fraß und noch Tausende seiner harren?"

"Gib den Weg frei!"

Onegesios taumelte zur Seite, die Fürsten drängten, von den hunnischen Logaden gefolgt, durch die Türe. Als letzter trat der Minister ein.

Attila stand vor ihnen. Er trug ein Kleid aus Marderfellen und auf dem Haupt eine Ledermütze, von der silberne Troddeln auf die gelben Wangen fielen. Seine Fäuste hielten ein Schwert, auf dessen Klinge eine blutige Rinne entlanglief. Hinter ihm, an der Wand aus geglättetem Eschenholz, reckte sich sein Sohn Hernak. Er war reicher gekleidet als der Vater; die Ränder seiner Pelzbluse säumte ein purpurner Seidenstreif, und die Schuhe bestanden aus verschiedenfarbigen Lederstücken. Das Licht, das in diesem Raum greller war als im vorigen und die Fürsten blendete, fiel voll auf den König. Als Attila den Mund öffnete, fuhr mit seinen Worten dichter Dampf heraus. Es war im März, und durch die offenen Fenster, die den Blick über die Heereslager führten, aus denen dunkle Schwärme von neugierigen Kriegern heranliefen, blies der Wind.

"Als ich von den Fluten der Wolga im Kindesalter dieses Schwert empfang", Attila hob es empor, und die Häuptlinge erstarrten beim An-

blick der sagenhaften Waffe, „stand eine rote Rute am Himmel gegen Sonnenuntergang. Mein Vater Mundschuk starb. Von ihm, der Völker vertilgte und Reiche gebär, habe ich die Führung des Schwertes gelernt. Mein Onkel Rua starb, dessen Mantel naß war von den Tränen persischer Logaden. Als mein Bruder Bleda heimtückisch meiner Macht zustrebte, stand die rote Rute auf dem südwestlichen Himmel, und ich tötete Bleda. Als die Mauern von Byzanz vor meinem Blicke klafften und unsere Speerspitzen vom Blutdunst der Erschlagenen rosten, schenkte mir Gott zum dritten Male die Geißel der Welt, und das Kreuz der Römer schwankte im Wind meines Ruhmes. In meinem Heer rittet ihr seit jener Zeit. Die Schlacht auf dem Chersones machte euch zu Gottes Peitsche, die ich führe. Das Gold der Völker liegt in den Kammern meiner Burg und schwer auf den Tischen eurer Hallen. Durch die Wüste von fünf Tagereisen, die ich um die byzantinische Grenze legte, wanken noch immer erschöpfte Züge, um mich anzuflehen, ihr Herr zu sein; denn Odins Raben fliegen über meinem Haupte, das Rauschen ihrer Flügel braust mir im Ohr, und die Vielzahl meiner Völker spricht eine Sprache bei meinem Anblick. Von unseren Taten singen die Völker am Rande der Erde, und unsere Barden können sie niemals verkünden, denn ihre Leier zerspringt vor Lust. Doch seht, das Eis in den Zotteln eurer Pelze taut nicht im Wind dieses Landes. Ein Zwerg auf seinem



Thron aus Backwerk und Weinfässern ruft uns mit furchtsamer Frechheit, es bei ihm zu zerschmelzen, denn in seinem Reiche liegt die Sonne. Seine Schwester begehrte mich zum Herrn. Der Bruder schickte sie mir nicht, weil sein Weib ihm wehrte und er mit ihrem Kittel die Welt begrenzt. Sein Feldherr winselt um Hilfe bei Theoderich, und dieser Greis vergißt vor dem römischen Kreuz Gottes Geißel. Wir werden die Pferde im Rheine tränken, damit sie in Roms Straßen lauter stampfen! Von euren Stimmen werden die Mauern bersten und im Meer das Echo sein! Von euren Schwertern wird ein Klang entstehen, der die Tore der Städte zurückbiegt; denn zum vierten Male erschien Gottes rote Peitsche über meinem Haupt, die Spitze gestäubt gegen Gallien und der Griff funkelnd über den Hügeln Roms!"

Attila schwieg, und die Fürsten, die aus Scheu vor ihm jeden Ausruf zurückgedrängt hatten, atmeten schwer vor Erregung. Da trat Walamir aus der Reihe und sagte: „Herr, deine Boten kamen in mein Land. Ich bot es auf. Noch liegt der Reif der Eile in unseren Bärten, mit der wir den Winter durchzogen, um dir zu folgen. Gegen Theoderich reite ich gerne, obgleich er mein Vetter ist, denn durch sein Land, sagt man, ziehen römische Priester, und Totila, das Burgunderkind, ist ihnen verfallen. Aber Roms Mauern, Attila, sind heiß. Der neue Gott stählt sie.“

Des Königs Brauen schoben sich zusammen.

„Ich kenne ihn. Er führt ein Kreuz als Zeichen. Ist dein Schwert nicht solchem gleich? Aber dein Schwert hat eine Schneide. Und sein Zeichen ist stumpf und nicht aus Erz.“

„Die Fremden verkünden“, sagte Walamir weiter, „dieses Gottes Sohn sei am Kreuze gestorben, und deshalb sei es seiner Macht Gleichnis.“

Die Fürsten begannen zu lachen, und Attila entgegnete: „Ich weiß, Walamir, du bist tapfer, und deine Klugheit allein zwingt dich, alles zu bedenken. Ist der Gott kein Schwächling, der seinen Sohn von Juden — du sahst die Krämer — kreuzigen läßt?“ Attila hob sich hoch empor: „Ich kreuzige Verräter, und nur der Gott der Verräter mag das Kreuz erhöhen zu seinem Zeichen. Ich bin die Geißel, welche die Verräter bestraft. Bin ich nicht mehr als dieser Gott des Kreuzes, ihr Helden vom Chersones?!“

Da riefen die Fürsten und Logaden Beifall. Die Heerhaufen vor dem Fenster erhoben Waffengeklirr und stampften den Schnee. Von den Schilden dröhnte Getrommel. Die Pferde rissen an den Zeltstangen, und aus den schwächtigen Bäumen der fahlgänzenden Tiefebene, die von Scharen wogte, flatterten Raben auf und krächzten über der Burg.

Schweine wurden gebraten. Schwarzhhaarige fette Eber lagen auf der Erde. Ihr versengtes

Stoppelfell stank, und den Köchen, die ihnen mit raschem Griff die Ohren abschnitten, wässerte der Mund. Aus den Speichern kollerten die Fässer. Die Knaben schwitzten, als sie sie rollten, so sehr trieb man sie an; die Krieger, die unübersehbar auf der Heide, deren Boden noch teilweise von Schnee bedeckt war, herumstanden und lagen, wollten nicht warten. Mit den Speeren drohten sie ihren Kameraden, die das Mahl richteten; und wenn ein Trupp ein Weib als Köchin besaß, gaffte er um sie herum und trieb Späße mit ihr. Die helle Vorfrühlingsluft, durchquirlt vom Rauch der Lagerfeuer, durchgellt vom Gekreisch der Frauen, laut vom Pferdegetrappel, das von der Tränke kam, und vom Dengeln der Schwerter, ließ das An- und Abschwellen der Haufen erkennen. Die meisten Zelte waren schon abgebrochen; die runden Plätze, über die sie sich gebreitet hatten, waren trockener als der übrige Boden. Deshalb hielten sich die Männer auch meist dort auf, auf den Sätteln sitzend, redend, singend, einem fremden Spielmann zuhorchend oder mit hunnischen Mädchen schäkernd. Wieder andere besuchten die Lagerstätten der Hilfsvölker, die ihnen unbekannt waren, die Plätze der Tataren, Akatziren und Mösier, deren vielfältig-bunte Tracht zu Staunen, Geschwätz oder Spott herausforderte. Heeresbüttel trieben die hier und dort in Streit geratenen Männer auseinander. Ein Zug Perser kam quer durchs Lager geritten, braungebrannt von der Sonne, nun aber bei der

ihnen ungewohnten Kälte krumm in den Sätteln, voll Bewunderung auf die Germanen blickend, die mit bloßen Armen auf der Erde lagen. Um die Ankömmlinge zu betrachten, liefen viele zusammen. Die Hunnen schlüpfen zwischen den übrigen durch und befühlten die persischen Pferde. Deren Reiter glaubten, man wolle ihr Sattelzeug stehlen, griffen zu den Peitschen und drohten der Menge, die fluchend Platz machte. An anderen Stellen war das Mahl fertig geworden. Die Männer saßen mit weitausgestreckten Beinen und rissen mit den Zähnen das Fleisch von den rauchenden Stücken. Das Fett lief ihnen aus den Mundwinkeln ins Pelzwerk der Kleidung hinein. Mancher knurrte, wenn er eine heiße Keule zu hastig ergriffen hatte oder ihm ein glühender Tropfen ins Gesicht spritzte. Vor der Königsburg waren die Perser abgesessen, ihr Führer meldete sich bei Attila, und schon suchten einige aus ihrer Mitte ein freies Feld zum Lagern. Es war leicht zu erkennen, daß sie ein gut Stück reiten mußten, ehe sie genügend Raum für Pferd und Mann finden würden. Man bot ihnen Wein an. Sie gerieten in Wut darüber und schlugen auch den Met aus. Irgendein Fastentag verbot ihnen heute das Trinken. Darüber lachten die Gepiden, die ihnen zunächst lagen. Neue Fässer rollten aus der Burg heraus. Die Knochen des Mahles fraßen schon die Hunde, da ritten die Perser ab. Das Trinken ging weiter. Lieder sprangen auf und griffen um sich. Die Germa-

nen sangen; ihre dunklen Laute hallten von den Wänden der hunnischen Häuser zurück. Als der Abend sank, begann es zu regnen, aber in den Lagern dauerte das Fest fort bis zum Morgen und zum Aufbruch.

In der Fürstenhalle der Burg lag Widemir trunken auf dem Bauch. Eine Hand hing ihm vom weitausgestreckten Arm in eine Schüssel mit erkaltetem Fett hinein. Sein Mund versuchte vergebens, den Schmutz, der beim Sturz zwischen die Zähne geraten war, auszuspeien. Die zweite Hand hielt er nach der Seite und merkte nicht, daß der Hofnarr Zerkon auf ihr stand und ihm durch einen Strohhalbm ruhig und vorsichtig Wein ins Ohr blies.

Ardarich stützte, über den Tisch gebeugt, das Haupt in die Hände. Der blonde Haarschopf war aufgegangen und hing über die Stirne.

Hernak, der als Attilas Statthalter daheim bleiben sollte, schnarchte wie abgepfählt auf dem Thronlager; sein Haupt hing rücklings über die Kante mit weit offenem Mund und verglasten Augen.

Walamirs grauer Scheitel leuchtete aus einer kleinen Gruppe noch Aufrechter, die um das Feuer saßen und ohne zu sprechen Becher um Becher leerten, in die Flammen starrten, von Zeit zu Zeit dem Nebenmann, dem der rote Widerschein über die Züge sprang, zunickten

und weitertranken. Es waren Germanen. Die Logaden und Tataren, die morgenländischen und asiatischen Fürsten schliefen.

Nur Skutta war wach. Er hockte hart neben dem Feuer und sah mit dem einen Auge vor sich nieder. Das verstümmelte Antlitz, über welches aus dem verbrannten Lide ununterbrochen Tränen rannen, zuckte in der warmen Luft. Noch waren die Wunden nicht vernarbt, und die Nähe des Feuers schmerzte. Er rührte sich nicht von der Stelle. Mit beiden Fäusten umklammerte er seinen Würfelbecher, als trüge er darin das Schicksal seiner Zukunft. Der Raum wurde dunkler. Die Fackeln an den Wänden erloschen. Ein Weib öffnete die Türe, spähte herein und schlug sie wieder zu. Wind ging scharf und kalt durch die Halle.

Attila hatte die Fürsten schon vor Beginn des Gelages verlassen. Es hieß, er vertrage den Wein nicht, da dessen Feuer mit der Glut, die seine Brust berge, in Streit gerate. Sein Holzbecher stand unberührt vor dem leeren Lager. Theulf kam von seinem Sitz heran, betrachtete den Becher, wollte ihn anfassen und ließ es plötzlich. Dann ging er dem Fenster zu, riß die Felldecken herunter und sah über die schlafenden Haufen der Krieger die Morgennebel steigen, sah, wie das Licht zunahm, wie die Wolken aus den Nebeln wuchsen und die Ebene weit von Pferden, Schwertern und Männern bedeckt war.

Ein nahes Getrappel von Rossen ließ ihn aufmerken. Konstantius kam mit einigen Hunnen und einem Mädchen heran. Die Knechte lachten und prüften die Sättel, dann schwangen sie sich auf. Der Schreiber sprach in einer fremden Sprache mit dem Mädchen, dem er behilflich war. Theulf wußte, es war die Römerin, die Skutta geraubt hatte und die nun zu Valentinian geschickt wurde. Die Kunde von Attilas Urteil hatte alle Stämme erreicht.

Die hunnischen Reiter vor dem Haus zogen das Mädchen aufs Pferd und ritten dem Westen zu. Konstantius stand, winkte ihnen lange nach, und als er sich umdrehte, waren seine Augen voll Tränen. Er wird ihr Grüße an Rom aufgetragen haben, dachte Theulf und wußte nicht, daß diese Grüße an Aetius gerichtet waren.

Langsam trat der junge Ostgote in die Halle zurück, an den schlafenden Morgenlandfürsten vorbei, blieb vor Ardarich stehen, der auf seinen Anruf das Haupt hob, sich die Müdigkeit aus den Augen strich, lachte und aufstand, indem er das Schwert an sich zog. Nebeneinander schritten sie zu den Trinkgenossen Walamirs hinüber, doch ehe sie dort niedersaßen, wandte sich Theulf, schlug Zerkon, der sein tolles Spiel noch immer mit Widemir trieb, über das Haupt, daß der Kleine heulend entwich, faßte den schlafenden Vetter am Nacken und setzte ihn mit hartem Griff auf eine Bank.

„Es ist viel Geschrei und Unwürde in Attilas

Halle", sagte er, als er zu den Germanen trat. „Es ist nicht gut, daß wir den fremden Wein zu eifrig trinken.“

Ardarich wärmte sich die Hände am Feuer. „Du sprichst, wie es uns Älteren ziemte, aber wir sahen das Treiben schon oft. Schweigen wir auch dazu, so wissen wir, daß es der anderen Art ist.“

Walamir nickte, sah kurz den jungen Vetter an, ließ den Blick durch die Halle schweifen, musterte sich verfinsternd des Bruders trunkenen Schlaf und sagte: „Groß ist der König, groß sein Reich, groß unsere Fahrt. Aber Sitte und Zucht ist nicht der Hunnen Brauch. Ich sehe die Zeit kommen, wo wir wandern werden, wie wir früher wanderten, mit Weib und Kindern. Mag jeder bedenken, daß die Ehre der Männer die Söhne erhöht.“

Ardarich sprach: „Ruhm wird uns werden auf dieser Männerfahrt. Ruhig können die Herdfeuer daheim brennen. Vielleicht sehen wir neues Land und reichere Äcker.“

Sie schwiegen lange. Die Flammen zuckten.

Plötzlich erschollen an allen Ecken der Burg Hörner und Rufe. Das Lager geriet, während die Fürsten aufstanden und ans Fenster traten, in Bewegung.

Theulf schritt aus der Halle. Ihm war die Vorhut anvertraut.

Schon lange war das Abschiedsweinen der Weiber verstummt. Die Reiter dachten nicht mehr daran. Ihr Antlitz, wie geröstet von Frost und Sonne, spiegelte sich in den Wellen der Donau, an der das Heer hinaufzog. Die Seitenhuten schlangen weit aus über die Landschaften und belebten sie mit Feuer und Rauch. Oft mußten die Karren des Trosses einem Haufen Erschlagener ausweichen, die mit offenen starren Augen rücklings im Wege lagen, von tausend Fliegen umbraust. Die Tiefebene versank hinter ihnen, die üppigen Gegenden mit Hügeln und Wäldern wichen vor den Graten der Alpen. Die Wiesen wurden saftiger als daheim, die Hütten, die man zerstörte, waren besser gefügt. Manchmal durfte nicht geplündert werden, zwei oder drei Tagereisen lang. Es ging durch das Gebiet eines Stammes, der sich dem Heere angeschlossen hatte. Ein Geruch von verkohltem Holz schwang ständig über den Heerhaufen, die von Lagernacht zu Lagernacht wuchsen und wuchsen. Erst kamen die Gelonen vom Süden Attila entgegen und boten Treue, dann die Rhätier, Neurer, Bastarner, Bellonoter, Alemannen, Brukterer und ein Teil der Franken. Die Mitte Germaniens lag noch im Frieden, da schickte Attila Ardarich mit den Gepiden und einem Gemisch fremder Völker nach der Saale, und einige Wochen später begann es dem Hauptheer auch von dort zuzurinnen, erst kleine Trupps, dann Scharen, schließlich brachen die Sueven, Quaden, Markomannen und

Thüringer aus ihren Triften heraus und traten über. Unübersehbar war der Strom der Völker. Wenn der rechte Flügel des Heeres durch Wald und Buschwerk marschierte, schritt die Mitte in weitem Grasland, nur von Dörfern und Flüssen gehemmt, während der linke Flügel wieder Äste zerbrach und Täler hinabstieg, um vorwärtszukommen.

Den Kern des Heeres bildeten Attilas Leibreiter und die Fürstenschaft. Niemals ritt der König in ihrer Mitte. Einige Längen voraus, dicht hinter ihm Onegesios, so führte dies Reiterpaar die Befehlshaber durch die Länder. Der Sommer kam indessen und brannte auf die seltenen, zertretenen Getreidefelder, deren Farbe gelb zu werden begann. Attilas Ungeduld wuchs. Wie ein Dämon jagte er durch die Reihen der Marschmüden, und sie schritten weiter. Seitdem der Zustrom der Hilfsvölker so gewaltig angeschwollen war, fühlte er, wie seine eigene Kraft wuchs. War er noch ein König der Hunnen? Seine Scharen wurden blonder von Tag zu Tag. Die Zahl der dunkelhäuptigen Völker wog kaum ein Drittel des Heeres. Zwei Jahresritte umfaßten die Länge seines Reichs, doch die Lande, die er zuletzt durchzogen hatte, führten ihm gewaltigere Massen zu als die Jahrzehnte früherer Eroberungen. Es wogte um ihn wie ein Wald von lichtem Haar, von riesigen Leibern, deren jeder den seinen übertrug. Aber hätte einer Kraft besessen, ihn von der Stelle zu rücken? Die schwarze Geißel,

durchflochten mit rotem Leder, die an Attilas Sattel hing, barg größere Macht als aller Arme. Und diese Macht, fühlte er, lag in ihm und dehnte und reckte sich. Er hieb dem Pferd die Fersen in die Weichen, und als er dessen Raserei mit einem Griff bändigte, flockte auch ihm Schaum vom Munde. Er träumte wachend im Sattel. Jetzt, wußte er, mußte Ardarichs Seitenhut die Nordsee erblickt haben, und neue Gefolgschaft würde vom Meer auf ihn zufließen. Was tat's, daß der schlaue Geiserich, seinen Rat mißachtend, ihm allein die Westgoten überlassen hatte, er war König der Germanen geworden, seitdem sein Heer über den Rhein setzte.

Einige Tage später meldete Onegesios, als sie ritten: „Aetius eilt durch die Westalpen und sucht bei Theoderich sein Glück. Es gibt Boten, die meinen, daß er bei ihm eingetroffen sei.“

Attila antwortete dunkel: „Mein Name genügt, um den Widerstand der Völker in Gehorsam zu verwandeln.“

„Ich glaube nicht, daß Aetius schon mit Theoderich verbündet ist. Die Römer reiten rascher im Süden als im Norden. Wenn du dich in die Westalpen wendest, wirst du sie abfassen wie die Maus, die aus dem Loch kriecht. In wenigen Tagen bricht Burgund zusammen. Dann,

König, gehe Aetius entgegen, ehe er Theoderich erreicht, der noch heute unentschlossen ist, ob er den Heerbann gegen dich aufbieten soll!"

"Du weißt viel, was zu bedenken wäre. Aber die Zeit ist dahin, wo ich rechnen mußte wie ein griechischer Weiser. Sieh die Häuptlinge, die täglich kommen, sieh das Heer! Attila legt sich nicht auf die Lauer, um einen Römer abzufangen wie eine Maus. Morgen fällt Burgund, dann stürzt Orleans. Das Echo wird Roms Mauern erschüttern."

Onegesios schwieg. Er blickte auf das erzene Haupt. Rechnen, hätte er sagen wollen, ist uns nie erspart, König, auch dir nicht, und ich rechnete gut, du weißt es. Onegesios schwieg. In der Ferne stiegen Türme auf.

"Theulf steht schon an den Burggräben Burgunds!" rief Onegesios aus. Attila zwang, rasend vor schweigender Trunkenheit, sein Pferd, in das Antlitz eines Erschlagenen zu treten, von dem sich Geier mit trägem Flügelschlag erhoben hatten.

Theulf kam ihm nach einer Stunde entgegengeritten. Sein römischer Helm, an dem Büffelhörner befestigt waren, hing ihm an der Brust und klirrte, als er das Pferd herumriß.

"Größeres Heil widerfuhr dir eben als an dem Tage, da wir den Rhein überschritten. Die Türme am Rande des Himmels — sieh sie, König! Dort habe ich den Burgunderfürsten Totila, das Kind, und seine Schwester Ildiko gefangen genommen."

Ein mächtiges Reich lag zu Füßen Attilas. Es schien, als hätte er nur sein Eigentum übernommen, so ruhig war er, als er zu Theulf sagte: „Dein Name wird zu Odin dringen.“ Dann trieb er sein Pferd an und jagte allen voraus der Stadt zu.

Doch wie er die Halle der Feste betrat, wo die Gefangenen harreten, sah er nichts vom seltsamen Gemisch der Einrichtung, noch römische Krüge und germanische Geräte, er sah nicht die Schar der burgundischen Großen, nicht Totila, er sah das Mädchen. Ildiko stand in einem weißen Gewand, die Füße in roten Schuhen, von denen sich Bänder bis zu den Waden hinauf kreuzten. Ihr Hals stieg rund und fest aus der Brustkrause und trug das schmale Haupt, über dem das Haar an die Freiheit sonniger Meere erinnerte und an das Spielen des Windes. Dunkelblau wie burgundische Trauben waren die Augen, die dem König entgegenstarrten, während die Wangen den Schmerz eines Mundes umrahmten, der vergessen hatte, daß er früher voll Gesang gewesen war.

Mädchenhaft mild war der Anblick, aber er erschütterte den König ebenso wie Onegesios, die beide durch diese Burgunderin erinnert wurden an eine Frau aus gleichem Blut und Land. Als wäre das mächtige Weib, das Attilas Burg zerstört hatte, in kindlicher Gestalt und ohne Unheilskraft auferstanden, fühlte Attila, als er schweigend nachsann, sich doppelt vom Schicksal gekrönt, und das Vergan-



i k g s

gene wurde ihm so gegenwärtig wie der eben errungene Sieg.

Mit beiden Händen nahm er, froh der Rast, indem er sich streckte, den Helm vom Haupt, ließ den Blick kreisen und befahl: „Führt das Mädchen in meinen Karren!“

Theulfs Lippen zuckten: „König, ich habe sie gefangen!“

Attila betrachtete freundlich den jungen Goten: „Ich habe eine alte Verwandtschaft mit Burgund, und ein burgundisches Weib fehlt mir, seitdem die erste zur Wölfin geworden ist und mit vielen Helden dem Schwert erlag.“

Theulf fühlte die Knie beben. Trotzig bat er: „Schenke sie mir, Attila!“

„Die Weiber vom Rhein bis Rom gehören dir. Wir sind westlich vom Strom. Wir sind in Burgund!“

Die gefangenen Großen begannen zu sprechen, aber sie verstummten, als Attila abwinkte und sich zu Totila wandte. Der Jüngling war kaum dem Kindesalter entwachsen, ohne Bart rundete sich voll und rot die Wange. Weiß fiel auch sein Gewand, und wie Ildiko trug er an goldener Kette das Kreuz um den Hals. Das Schwert war ihm gelassen worden und schleifte an silbernem Gehänge nach.

Rauh begrüßte ihn Attila: „Das Schwert zieht dich nieder. Du wirst es bei mir in frühem Alter tragen lernen.“

„Ich trage es leichter, als du die Rache Gottes schleppen wirst“, schrie der Burgunder. „Wer

hieß dich in meinem Lande heeren, ohne Boten vorher zu senden!"

Des Königs Mund versuchte ein Lächeln: „Wer es mich hieß? Dein römischer Lehrer gab dich zu früh frei. Du fragst nach dem Auftrag des Gegners! Ich kannte eine Burgunderin deines Bluts, die fragte nicht nach dem Herdrecht, die fraß Brüder und Freunde und legte Feuer ans Haus ihres Mannes. Diese Burgundersitte sollte dir bekannt sein. Ohne Boten wäre ich gekommen, sagst du? Weshalb standen Greise um dich herum, die deine Fürstenhand führten? Ihr Blick ist stumpf geworden und hängt am Boden, sonst hätten sie Attilas Geißel am Himmelsrand funkeln und Attilas Feuer am Rhein rauchen sehen.“

Der König ließ den Jüngling stehen und wendete sich den burgundischen Großen zu.

Staubig und schweißtriefend vom Ritt, aber schon angetrunken trat Widemir ein. Kaum hatte er Totila bemerkt, schleppte er seine feiste Gestalt auf ihn zu und brüllte: „He, Bürschchen, ließ dich die Amme so zeitig von der Brust! Ein Schwert trägt er, haha! Jappst zwischen Männern herum und findet kein Gängelband. Wo ist Ildiko? Ich sah sie vor Jahren.“

„Hier bin ich, Widemir“, antwortete das Mädchen, das nicht von der Stelle gewichen war. „Ich sehe, dein Antlitz ist nicht schöner geworden im Metdunst.“

„Im Bratendunst auch nicht“, lachte der Gote und griff Totila unter das Kinn, „welch ein Ant-

litz, wie gebacken! Ich will es schon rösten beim Wein."

Der Jüngling, derart das Ziel aller Augen, beschämt vor den eigenen Gefolgsleuten, griff plötzlich ans Schwert, stieß Widemir zurück und sprang mit gezückter Klinge gegen Attila los, der ihm den Rücken kehrte. Ildikos Aufschrei riß den König herum. Der Knabe stockte, die Waffe sank.

"Gebt ihm Ruten! Es ist unartig, Verwandte morden zu wollen", sagte Attila.

Die Wache stürzte heran.

Totila rief: "Töte mich eher, als daß du mich schlägst!"

Der König sprach über die Schulter zurück: "Er hat die Lieder der Helden brav gelernt. Kreuzigt ihn!"

Onegesios war lautlos hinter Attila getreten: "Herr, halte das burgundische Heer nicht ab, uns zu folgen!"

Ildiko warf sich vor ihm nieder und hob ihr Gesicht: "Er ist ein Knabe!"

"Nein, tötet mich, tötet mich!" schrie Totila und wand sich.

Attila riß das Mädchen mit einem Griff empor: "Dein Sohn wird König sein über Länder, die ich noch nicht kenne, und über jene, die ich bezwang. Deinem Bruder sei vergeben. Fürst der Burgunder, du reitest mit mir."

Die Nacht war hereingebrochen, Theulfs Reiterei trappelte aus der Burg, vor der die Scharen der Ostgoten eintrafen. Geschrei und Heerlager, Feuer und Gesang, soweit das Auge die rote Helle der Nacht durchdringen konnte. Attila saß allein in einem engen Gelaß. Die Fenster waren verhängt, doch der Lärm durchdrang die Pelzdecken, die im Licht einer Fackel wie Riesenfledermäuse die Wände überspannten. Draußen rollte und knirschte der sichtbare Teil dessen, was Attilas Macht ausmachte. Unruhvoll wie sein Wille zog es in die Schächte der Nacht.

Der König saß, die Beine unter dem Tisch gespreizt und die Fäuste auf der Platte weit vorgestreckt, wußte um das Ziel und bog die verzettelten Laute, die Schritte, das Rollen und Wogen, die scheinbare Freiheit des letzten, der dort draußen ritt und sein Roß selbst zu führen glaubte, zu einer Einheit von Kraft und Sinn. Sein Haupt war leicht gesenkt; über die zerfurchte Stirne und die haarlose Wölbung der Brauen, über die tiefen Augen spielten die Schatten zur platten Nase, zum breiten Mund, während der dünne Bart am vorspringenden riesenhaften Kinn im Luftzug rötlich zitterte.

Eine der Fäuste schob sich über den Tisch, schlug an ein Becken. Onegesios trat ein. Attilas Augen hoben sich. Ihr grünes Funkeln glitt über den Minister. „Onegesios! Ich sah auf den Häuserspitzen dieser Stadt das Kreuz befestigt. Das Zeichen des römischen Gottes mehrt sich.“

Onegesios entgegnete: „Du schlugst ihn schon vor Byzanz.“

„Er hatte dort schlechte Diener. Rom, sagt man, sei die Statthalterschaft seiner irdischen Macht.“ Und des Königs Stimme brüllte jäh auf: „Oh, Onegesios, ich freue mich, ihn zu treffen! Ich freue mich, seine Tempel zu zerstören! Ich freue mich, Gottes Geißel über sein Kreuz zu schlagen!“

Er sprang auf: „Wo ist Ildiko? Führe sie her! Sie trägt ein Kreuz auf ihrem weißen Fleisch.“

„Herr, beleidige die Burgunder nicht! Ihre Häuptlinge murren, ihr Fürst sitzt wortlos und stiert vor sich nieder. Eben traf ich Theulf, der von Ildiko kam. Er war bleich und ritt grublos an mir vorüber.“

Attila schlug schäumend auf den Tisch: „Töte die Knechte, die sie bewachen! Wer gab Theulf das Recht, sie zu sprechen!“

„Halte die Fürsten nicht wie Diener, Attila! Sie sind die Finger deiner Faust.“

Der König knirschte: „Aber nicht mein Arm. Doch du hast recht wie immer, du Minister. Bring mir das Mädchen!“

Onegesios wagte nicht zu widersprechen.

Ildiko lag schlaflos, als ihr die verängstigten Dienerinnen den Befehl des Königs überbrachten; laut hinter der Tür wiederholte Onegesios seinen Auftrag.

Das Mädchen erhob sich zitternd und wirr. Sie sah in den Augen der Frauen das Entsetzen, hörte vor den Mauern das Lärmen des fremden

Volks nicht mehr so laut wie am Abend, das Scharren der Rosse in ihrem verwüsteten Garten nicht mehr so deutlich. Nacht war es, und nachts ließ sie Attila rufen, der ihr kein Held zu sein dünkte wie die strahlenden Männer, von denen Priester und Lehrer zu erzählen wußten. Der König, mochten ihn die Spielleute besingen und viele Fürstensöhne, verschwägte und bekannte, in seinem Gefolge reiten, war ein Heide, dem Teufel verschrieben und verlachte das Kreuz. Schon die Abendglocke hatte nicht mehr klingen dürfen. In Ildikos ganzer Jugendzeit war bisher die Glocke immer geläutet worden und hatte den Schatten gewehrt, die um die leeren Hochsitze jener Verwandten geisterten, welche in Attilas Burg von der Blutschwester getötet worden waren. Keine Unehre sei Attila deswegen nachzusagen, hatten die Spielleute stets versichert; sie glaubte es nicht mehr, seitdem er ihr heute das Schicksal bestimmt hatte, ihm gleich einer Dirne auf dem Karren nachzufolgen, bis er sie zum Weibe nahm wie viele andere in dem Bett, das schon die Furchtbarste ihrer Sippe getragen hatte.

Sie rief mit aller Kraft: „Hunne, sag deinem König, daß ich eine Fürstentochter bin!“

Onegesios öffnete die Türe. Sein Antlitz erschien ihr mild, als er sagte: „Eine Fürstin weiß ihre Ehre zu wahren!“

Sie befahl ihm, die Türe zu schließen, nahm schweigend ihr Gewand aus den Händen der Dienerinnen, wehrte deren Gejammer ab und

schritt hinaus in den Flur, unwillig, da ihr die Zähne aufeinanderschlugen.

„Hier, Fürstin!“ sagte der grauköpfige Mann, der folgte. Sie merkte, daß ihr Haar offen hing, blieb stehen, schlang es zum Knoten. Dann sah sie Onegesios scheu an, der die Pforte aufdrückte.

Attila kam ihr entgegen. Er war an der Wand der Stube gestanden und löste sich aus dem Dunkel. Der Schein der Fackel fiel ihm voll ins Gesicht, so schleiften rötliche Schatten hinter ihm her. Die Hände krallte er vorwärts, seine Zähne sprangen aus den Lippen. Die Schultern hoben sich über den Nacken, und seine Stirne schien aus blutgefülltem Erz.

Sie wollte schreien, als dieser Block aus Gier unaufhaltsam und doch wie langsam herankam. Sie bog das Haupt zurück. Heißer Atem bewegte ihr die Haare. Sie brach ins Knie. Emporgerissen in seine Arme, stöhnte sie unter dem schmerzenden Kuß. Ihr Blick erlosch, regungslos hing sie, gepreßt von glühenden Händen.

Da ließ der König sie los. Sie lehnte an der Mauer und öffnete die Augen nicht.

Erst als er fragte, seine Stimme klang rauh von fernher: „Ildiko, du trägst ein Kreuz vor der Brust“, erwachte sie und staunte ihn an. Sein Antlitz hatte sich verändert. Stark und offen blickte er jetzt. Nun wiederholte er die Frage.

Sie fühlte ihr Denken zurückkehren: „Ja, König. Es schützt mich.“

„Nein, Ildiko. Dich schützt Gottes Geißel. Gib mir das Kreuz!“

Sie schrie auf, als er sich ihr zuneigte.

Onegesios riß die Türe auf. Er stand kerzen-gerade und sah Attila an, nur seine Lippen rieben sich aneinander.

Der König wich zurück und sagte mühsam: „Das Mädchen geht zu ihren Frauen.“

Sie tastete sich zur Türe. Das Dunkel des Flurs verhüllte sie, ihre ungleichmäßigen Schritte verhallten.

Die Hunnen lauschten.

Dann sagte Attila: „Du bist kalt, Onegesios. Gib ihr alles, was sie wünscht! Sie folgt mir mit dem Troß.“

Als Ildiko zu ihren Frauen zurückgekommen war, stürzten sich diese auf sie zu, doch das Mädchen schob sie fort.

„Er ist stärker als alle Menschen.“

„Und Theulf, der Schöne?“

Ildiko schüttelte das Haupt.

Die Frauen begannen zu beten, während das Mädchen weinend auf das Lager sank.

In rasenden Märschen kam Aetius über Helvetien nach Gallien gezogen und bahnte sich vom Rhein den Weg durch die flüchtenden Bewohner, die in Karren, bepackt mit der gerette-

ten Habe, nach dem Süden strebten. Mit Waffengewalt zwang er die fliehenden Männer zum Kriegsdienst. Seine italischen Legionen waren überanstrengt, die Unwirtlichkeit der Alpen hatte sie erschöpft, und die Schreckensnachrichten nahmen ihnen den Mut. Einige Kohorten meuterten, und nur die Erlaubnis zu plündern stellte sie wieder unter den Befehl des Feldherrn.

Aetius wußte, daß der kommende Streit über Roms Schicksal entscheiden werde. Waren seine südlichen Truppen auch zu schwach, Attila zu begegnen, so gaben ihm die germanischen Hilfsvölker etwas Zuversicht. Senator Avitus, der noch immer am westgotischen Hof saß, hatte ungünstige Nachrichten geschickt: Theoderich weigerte sich, mit dem von ihm oft bekämpften Aetius zusammenzuziehen, er schlug sogar das ihm angebotene Gallien aus, da er es ohnehin schon selbst besetzt halte. Der König werde, ließ Avitus durchblicken, erst durch die Gewißheit über Attilas Pläne gefügig gemacht werden können, denn — seltsam — er glaube noch immer, der Hunnenzug gelte bloß den Franken, so sehr habe ihn ein Brief Attilas in Sicherheit gewiegt. Deshalb empfehle es sich, verschiedene Gerüchte über die Ziele des Gegners zu verbreiten, um Theoderich stutzig zu machen. Zwar sei noch nicht alle Hoffnung verloren, da der Königssohn Thorismund nach Ruhm giere, aber Aetius müsse nun so rasch als möglich anrücken.

Aetius antwortete, Avitus solle Theoderich die Würde eines römischen Konsuls und Königs von Germanien verleihen, gleichzeitig ihm vorlügen, daß sich bei den Legionen eine Gesandtschaft des Alanenfürsten Sangiban befinde, der bereit sei, gegen Attila zu ziehen. In einem Nachsatz wurde Avitus mitgeteilt, daß ein geheimer Bote an Attilas Schreiber Konstantius abgefertigt worden sei, um diesen für die Ermordung des Hunnen zu gewinnen und ihm zum Lohn das einst verwirkte römische Bürgerrecht in Aussicht zu stellen, doch möge Avitus dies auf keinen Fall Theoderich kundtun; er wisse ja, daß germanische Fürsten und vollends der greise König solche Mittel der Kriegführung selten begriffen.

Einige Tage nach seinem Boten kam Aetius selbst bei Theoderich an und fand das Lager des Königs in wildestem Getriebe. Avitus stürzte ihm entgegen und berichtete, eben sei die Nachricht eingetroffen, daß Attila Orleans angreife. Dies habe Theoderich endlich bewogen, den Heerbann aufzubieten. Auch Sangiban werde zu ihnen stoßen. Die Lage der Stadt sei allerdings verzweifelt, obwohl sie nur von den Gepiden berannt werde, während das Hauptheer Attilas auf den katalaunischen Gefilden lagere. Thorismund breche noch heute mit einem Teil der Westgoten auf, um Orleans zu befreien.

Aetius sah sich plötzlich an der Spitze eines Heeres, das dem Attilas an Zahl gleich war. In-

dem er die Reihen, die ihm nachfolgten, überblickte, die Scharen der abendländischen Welt und des halben Afrika, fand er nach einigen Tagen, in denen Thorismund Orleans mit großen Verlusten für die Gepiden entsetzt hatte, den Mut, Attila nicht nur zu widerstehen, sondern ihn selbst anzugreifen, der noch immer auf den katalaunischen Gefilden lagerte, um seine Heere zu ordnen.

Nachdem Attila Metz erobert und verwüstet hatte, galt keiner seiner Gedanken mehr den vielfältigen Verwicklungen des Hunnenreiches; ob Byzanz den Tribut noch zahlte, seit er fern seiner Residenz weilte, ob die Balkanstämme ruhig blieben, ob an den asiatischen Grenzen kein Aufruhr tobte, es schien ihm gleichgültig. „Onegesios!“ sagte er abwehrend, „ich habe dich zum Verwalter bestellt. Hindere die Geißel nicht mit Gerede, wenn sie schlägt!“ Er ließ sich von Sängern Rom beschreiben, zum hundertstenmal Lage und Gassen der Stadt, sann und fragte.

Der Zug, der hinter ihm lag, war wohl ohne Beispiel, doch sollte er verblassen vor dem Kommenden. Sein Heer, augenblicklich zerteilt, zog er langsam zusammen, jagte Tag und Nacht, um die einzelnen Unternehmungen zu beaufsichtigen, erschien bei Metz, über das hinaus Theulfs Reiterei vorstieß, und trieb den

Jüngling zu immer kühneren Ritten an. Unaufällig geschah es und planvoll, daß der junge Gotenprinz ständig von der Hauptgruppe ferngehalten wurde.

Auch vor Orleans hatte Attila sein Gepidenheer besichtigt, etliche Tage, ehe Thorismund die Stadt befreite. Vor die Tore war der König gesprengt im Hagel der Pfeile, hatte die Geißel gehoben und die Belagerten aufgerufen, vor diesem Zeichen göttlicher Gewalt den Widerstand einzustellen, wozu mancher Verzagte bereit gewesen wäre; allein der heldenhafte Stadtbischof Anianus hatte die Feigen von den Torbalken, die sie schon lockerten, vertrieben. „Morgen, Ardarich“, war des Königs Abschiedswort gewesen, „melde mir, daß Orleans nicht mehr steht!“

Diese Meldung traf nie ein, wohl aber kam Ardarich selbst, von den Westgoten zurückgetrieben, mit zerhauenen Schild und geschlagenen Scharen, zog ein um die Morgenfrühe auf das weite katalaunische Gefild.

„Deinen Vater haben die Westgoten getötet“, rief Attila, als der Gepidenfürst vor ihm stand, „und du versäumst dich zu rächen? Ich kenne kein Volk, vor dem du zurückgewichen wärst, als das der Westgoten!“

„Ich kam nicht zurück, um harte Worte zu hören. Ich kam, um aufs neue auszuziehen mit frischgeschliffenen Schwertern. Die unseren sind schartig geworden. Es ist bitter, dir dies sagen zu müssen, Attila!“

Der König musterte Ardarichs zerhauenen Schild, er sah das finstere Antlitz des Fürsten und streckte ihm rasch die Hand entgegen, die dieser ergriff und drückte, als Attila hervorstieß: „Ich verdanke dir zu viel, als daß ich mich an Orleans erinnern dürfte!“ Einen Becher ließ er sich geben und trank dem Gepiden zu.

Doch als er allein war, übermannte ihn die Wut.

„Onegesios! Orleans, Orleans!“

Der Minister wartete einige Atemzüge. Vorsichtig sagte er dann: „Auch Theulfs Reiterei ist auf die Westgoten gestoßen. Der Jüngling wird zu uns zurückkehren. Dein ganzes Heer, König, steht bald hier auf diesem Feld! Und Aetius und die Westgoten hier auf diesem Feld! Es ist groß. Sagtest du nicht gestern, eine Schlacht ließe sich hier schlagen, wie es noch keine gab? Römer und Westgoten in einer Schlacht, Attila!“

Attila fragte lauernd: „Riet mir nicht einer mit deinem Fuchsgesicht, Aetius vor den Alpenpässen zu erwarten und ihn zu fangen, wie die Katze die Maus packt, die aus dem Loch schlüpft?“

Onegesios machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Wäre es nicht klüger gewesen, erst die Maus zu fangen und dann die Westgoten zu schlagen, du Schweigsamer?“

Der Minister zögerte nicht mit der Antwort.

„Für mich wäre es klüger gewesen, es zu tun, aber du, Attila, hast mehr als Menschenverstand.“

Der König schloß die Lider: „Eine Schlacht wird geschlagen! Eine große Schlacht! Kundschafte aus, auf welcher Seite Aetius naht, wo Theoderich, wo Thorismund, wo Sangiban. Alle sind sie da, vor mir!“ Er atmete heftig. „Sie werden Kreuze mit sich führen!“

Noch am gleichen Tag ließ der König eine ungeheure Wagenburg errichten und durch Balken verkeilen, um die gefangenen Frauen darin zu halten unter der Obhut Skuttas, während die Männer sich zur Schlacht rüsteten. An den Lagerfeuern saßen sie und prüften die Waffen, ließen die Barden singen und tranken. Am Abend traf Theulf ein. Lachend empfingen ihn seine Vettern Walamir und Widemir, als er aus dem Sattel sprang.

„Ruhm häufstest du viel auf dich, seitdem ich dich nicht sah!“ rief Walamir und schloß ihn in die Arme, „und es kommen noch Tage für Geier und Adler!“

Widemir hatte unter Theulfs Gefolge einen Gefangenen entdeckt. „Der Mann paßt schlecht zu seinem Gewand!“ stellte er fest.

„Ein Römer im Gotenkleid!“ antwortete Theulf lachend. „Meine Reiter fingen ihn. Auf seinem Oberarm ist der Adler der zehnten Legion eingeritzt von farbigen Nadeln. Er verweigert jede Aussage.“

Attila ließ den Mann foltern. Er gestand, an

den Schreiber Konstantius geschickt worden zu sein, um ihn zur Ermordung des Königs aufzufordern.

Um des Alanenfürsten Sangiban, dessen Treue auf schwachen Füßen zu stehen schien, sicher zu sein, hatte ihm Aetius die Mitte seiner Schlachtordnung zugewiesen, während er selbst mit Thorismund auf dem linken Flügel die Legionen und südländischen Hilfsvölker befehligte, den rechten hatte er König Theoderich und den Westgoten übergeben. In dieser Aufstellung hielt sein Heer auf den katalaunischen Hügeln oberhalb des zwei Meilen weit entfernten Hunnenlagers, aus dem ein riesiges Kreuz auftrug, das die Leichname des Konstantius und des abgefangenen Boten übereinander genagelt trug.

Die hunnische Reiterei stand unter dem Befehl Attilas den Alanen gegenüber, um sie auf einen Schlag zu überrennen und sich in die Flanke der Westgoten zu bohren, unterstützt von den Ostgoten und Gepiden, die Theoderich von vorne anzugreifen hatten. Den rechten Flügel Attilas bildeten, vor den Augen des Aetius, unter Theulfs Führung die orientalischen und germanischen Gefolgsstämme, so daß sich hier die Rassen der halben Welt versammelten.

Im Nebel des Morgens hielten die beiden Heere und erwarteten die Vormittagshelle. Das

Gerassel der Waffen, Schreien der Unterbefehlshaber und das Wiehern der Pferde drangen in die Wagenburg ein, die, nun die Männer sie verlassen hatten, leer und durchfröstelt dalag. Die Frauen waren in die Karren getrieben worden und spähten durch die Schlitz der Decken hinaus, konnten durch den Nebel aber nur die vagen Umrisse des Königs sehen, der neben Onegesios zu Pferde sitzend die letzten Anstalten zur Schlacht traf. Er trug sein Haupt unbedeckt, die Haare zu einem Knoten geschlungen. Am Handgelenk hing die Geißel.

Onegesios neigte sich aus dem Sattel zu ihm: „Sohn des Mundschuk, Theulf steht dem Aetius gegenüber.“

Attila verstand. Sein Auge leuchtete auf. „Schicke einen Boten zu ihm und biete ihm für das Haupt des Römers Ildiko an! Knaben glauben das Unmögliche erreichen zu können, wenn sie etwas verlockt.“

Onegesios lachte: „Aetius wird von einem Zug Prätorianer geschützt.“

Attila sah ihn abwehrend an: „Theulf besiegte schon manchen Helden.“

„Gewiß, mein König“, lachte Onegesios lauter, „aber was tut es, wenn die Geißel einmal einen Riemen verliert. Sie schlägt deshalb doch.“

Attila sah nach Süden, wo unter den steigenden Nebeln gepidisches Fußvolk sichtbar wurde. „Ardarichs Arme sind heute stärker als vor Orleans“, sagte er.

„Der zweite Hieb sitzt, wenn der erste das eigene Fleisch traf“, bestätigte Onegesios.

Widimir ritt aus der Burg heraus. Sein Bauch war so dick, daß er über den Sattelknopf hinwegflutete und sich ständig an ihm rieb, was der Gote zu vermeiden suchte, indem er sich auf die hintere Sattelkante zurückschob, sein Gewicht aber drückte ihn bald wieder in die Mitte herab. Der Kampf mit dem Sattelknopf bot für die Gefolgschaft ein nie endendes Vergnügen. Auch jetzt, als Widimir mit unausgeschlafenem, fettglänzendem Gesicht antrabte, begann Onegesios zu lachen und rief ihm zu: „Du reitest spät zum Streit, Widimir. War der Morgentrunk so süß?“

„Weder süß noch sauer“, entgegnete der Angerufene verdrießlich und wandte sich dem Heere seines Bruders zu, „Skutta verwahrt die Fässer wie sein einziges Auge. Wenn dieser Tag mein letzter ist, werde ich ihn ohne Trunk bestanden haben.“ Damit setzte er sein Pferd in rascheren Gang und verschwand schaukelnd und fluchend.

„Sein Durst wird abend unlöschar sein“, meinte Onegesios; dann, als er sich umgesehen hatte, fuhr er fort: „Der Nebel hebt sich langsamer als in den letzten Tagen.“

Attila, der ins Wogen der trägen Wolken gesehen hatte, die noch immer den Anblick seines ganzen Heeres und des Feindes verweigerten, riß plötzlich sein Pferd herum und sprengte in die Burg zurück.

„Wo sind die gefangenen Weiber?“ rief er Skutta an, der ihm entgegenrannte.

„Hier, Herr!“ antwortete der Verstümmelte und riß die Plachen eines Wagens auseinander.

Auf pelzbehängten Kisten saß Ildiko neben Totila und fuhr erschrocken auf. Attila ritt heran, verächtlich lachte er dem Burgunderprinzen ins Gesicht. „Du verbirgst dich unter dem Kittel der Frauen, wenn deine Männer streiten?“

„Sie baten ihn zurückzubleiben“, antwortete Ildiko angstvoll.

„So mag er sich von dir beschützen lassen.“

Der Jüngling sprang vom Karren und rief: „Bin ich zu jung zum Führen, so nicht zum Schlagen.“

Attila entgegnete: „Ich werde Burgund mit dem Gebiet der Alanen beschenken, wenn du ihren Fürsten fällst.“

Das Mädchen flehte den König an: er sei zu mächtig, um der Hilfe eines Knaben zu bedürfen.

„Alt genug ist der Knabe, um ein Mann zu werden. Du aber“, und Attila beugte sein Haupt der Zurückweichenden zu, „wirst den Sieger dieses Tages mit deinem Gürtel beschenken.“

„Niemals!“ schrie sie entsetzt und wich bis an den Rand des Karrens zurück. „Niemals, und wenn deine Hand Rom zerstört.“

Attila sah sie eisig an: „Wer nannte dir den Namen des Siegers? In meinem Heere sind viele Männer, die nach dem Kopfe des Aetius zielen. Theulf reitet zur Freite in die Schlacht.“ Er



riß sein Pferd zurück und jagte, von Totila gefolgt, in den Nebel hinaus.

Das Mädchen stierte vor sich hin. Wie sich ihr Schicksal auch entschied, es schien gleichermaßen furchtbar. Die Jugend des Ostgotenprinzen dünkte sie unansehnlich vor der Männlichkeit Attilas. Es war ihr, als wäre sie vom Atem eines Stromes gestreift worden, der, sie nicht achtend, vorüberfloß. Grauenhaft war es, dem König zu verfallen, erschauernd, da sie seine Begierde gefühlt hatte, die Kälte zu erdulden.

Während sie in Tränen saß, hörte sie von weither die eherne Stimme Attilas klingen, der zu seinen Truppen sprach. Wie Schläge aus Erz tönten die Laute, die sie nicht verstand und denen sie doch atemlos lauschte. Sie spähte ins Freie. Die aufgesessene Reiterei der Hunnen verdeckte den König, nur seine Stimme flutete und hämmerte, sie stieg an und fand ihr Echo an den Schilden der Feinde, als bräche sie aus dem Himmel hervor, die unnachsichtige Stimme, die das Mädchen keinen Gedanken mehr fassen ließ.

Sie hatte sich aufgerichtet, schloß die Augen und empfand die Gegenwart der alten Sagen, die ihr in Kinderjahren von Lehrern und Mägden erzählt worden waren, hier nun erstanden, riesengroß. Sie war nur ein Weib, sie fühlte die eigene Schwäche, aber wie wuchs sie, indem sie ihr verfiel!

Sie tastete trunken zurück — da fuhr ihr der stinkende Atem Skuttas in den Nacken. Der

Hunne hatte sie seit des Königs Fortritt beobachtet. Nun war sein Mund verzerrt, der Augapfel trat rot aus dem tränenfeuchten Lid, und die leere Öffnung des geblendeten Auges zuckte. Unfähig, der Versuchung zu widerstehen, umfaßte er das Mädchen, während er sich in den Wagen hereinschob.

„Laß mich!“ schrie sie auf, noch ganz erfüllt vom Anblick, der sich auf dem Felde bot, und schlug um sich.

„Attila mag Greisinnen lieben, wenn er dich verschmäh“, zischte Skutta.

Vergebens wehrte sie sich. Der Hunne, be rauscht vom eigenen Mut und reißend durch ihren Widerstand, drückte sie zurück. Sie schrie und wand sich, seine Tränen netzten ihr Gesicht, bis sie endlich rasend vor Ekel seinen Dolch faßte, aus der Scheide zog und ihn einige Male traf. Er ließ sie frei, erbleichte, die Lider öffneten sich weit, dann kroch er vom Wagen und schleppte sich davon.

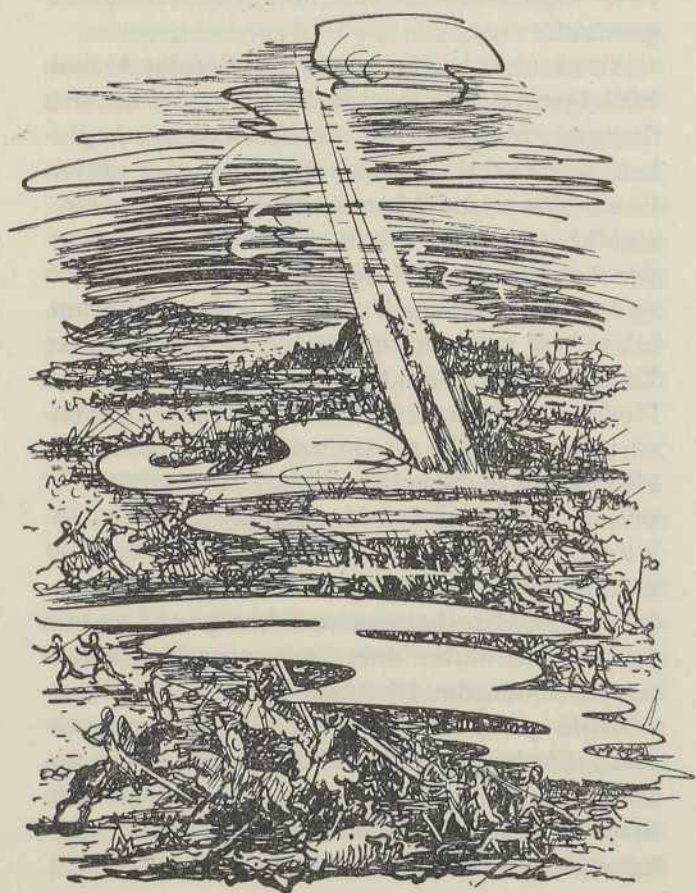
Sie aber sprang auf, hatte schon den Zwischenfall vergessen, starrte auf das Feld, von dem sich das tosende Gebrüll der beifallrufenden Scharen erhob, sah den Staub aufwirbeln, hörte die Hörner hetzen, um schließlich nur ein wildes Toben zu vernehmen, das sich entfernte. Der blutige Dolch, den sie noch hielt, klirrte nieder. Vom Geschrei der Weiber in den Nachbarkarren plötzlich verwirrt, faßte sie an ihr Kreuz und versuchte zu beten, doch die Frauen und Mägde kamen zu ihr, riefen und schwatz-

ten. Sie schickte sie fort und sah von neuem hinaus auf das Feld.

Im ersten Strahl der Sonne war Attila zum Angriff übergegangen. Das gegnerische Heer, unruhig gemacht von den lärmenden Vorbereitungen, die es durch den Nebel aus dem Hunnenlager vernommen hatte, erwartete ihn nicht, es setzte auch vorwärts. Einen Augenblick lang waren die beiden Fronten sichtbar wie zwei Mauern, die weitwo in den Horizont verliefen und sich rasend vor Wildheit näherten, dann löste der Staub den Nebel ab und verhüllte den Anprall der Reiterei, die sich als erste ineinander verbiß. Der einzelne sah nichts als tausendfältige Schemen, die im weißlichen, trockenen Dunst plötzlich wie verdunkelte Riesen auftauchten und zuhieben.

Die Reiterei Attilas hatte die Alanen überritten, ohne sich ihres Erfolges gänzlich bewußt zu werden, und schlug, nach Süden schwenkend, in die härteren Westgoten ein. Hier versagten die Pferde. Die steile Böschung der Hügelkette, die Theoderich besetzt hatte, trieb die Hunnen aus den Sätteln. Sie warfen sich zu Boden, krochen zwischen den Steinen zur Höhe, ihre Bogen surrten vom Abschluß der Pfeile. Verschmutzt von Schweiß, Staub und Speichel, grinsten ihre Gesichter über die Erdwellen empor und verzerrten sich vor Wut, als sie nicht höher kamen.

Attila suchte den rechten Flügel auf. Die Mitte lag leer von Streitern, doch angefüllt mit Toten



und dem Jammer der Verletzten. Sangiban, hieß es, sei gefallen; auch Totila, das Burgunderkind, war beim ersten Zusammenprall aus dem Sattel gehauen worden. Der König der Hunnen fühlte sein Werk gelingen. Wie er es gewollt, war das feindliche Heer entzweigespalten und zwei Drittel des seinen über die Westgoten gestürzt.

Als er nach heftigem Ritt die Gefolgsstämme Mittelgermaniens erreicht hatte, jagten sie ihm fliehend entgegen. Vor den Blöcken der Legionen war Theulf geblieben. Er hatte sich mitten in sie hinein geworfen; da stachen ihn die kurzen Schwerter der Römer aus dem Sattel. Quaden bargen den Leichnam; und das langsame und unaufhaltsame Vordringen der Kohorten, umwirbelt vom bunten Geflatter orientalischer Truppen, bohrte sich tiefer in den führungslosen Flügel. Thorismund und Aetius schlugen nebeneinander. Ihre Schwerter von ungleicher Länge blitzten zu gleicher Zeit empor und nieder. Es schien, als sollte das Hunnenlager, dessen erhobene Umrisse aus dem Staube hier und dort aufragten, in ihre Hand fallen. Die Akatziren, Mösier und Szythen waren schon gewichen und bargen sich hinter dem Troß, nur die Quaden widerstanden der Überzahl.

Attila peitschte die noch Kämpfenden vorwärts. Sie bogen die Front der Römer etwas zurück und wankten nicht mehr, als die geflohenen Stämme, von Onegesios aus ihren Schlupfwinkeln getrieben, wieder in die Schlacht eingriffen.

Des Königs Antlitz riß die Ermüdeten wie ein furchtbares Gespenst gegen die Römer, und diese erstarrten, da vor ihnen plötzlich der Hunne sichtbar wurde, zu Roß, das Haupthaar geöffnet und wie eine Fahne vom Kopfe wehend, in der Rechten das sagenhafte Schwert, während die Linke die Geißel schwang.

Indessen fochten hier auf römischer Seite noch immer Aetius und Thorismund. Sie sahen den Hunnenkönig im Strudel des Kampfes, vermeinten, daß mit ihm seine Hauptmacht gegen sie stritte, und boten alle Kraft auf zu widerstehen. Dies gelang ihnen bis zum Nachmittag, als sie Unglücksnachrichten vom Flügel des greisen Theoderich erhielten. Der Westgotenprinz zog hierauf seine germanischen Hilfsvölker rasch aus dem Gewühl, befahl auch den Orientalen zu folgen, während Aetius mit den Legionen Schritt für Schritt zurückwich.

Attila an der Spitze der mösischen Reiter raste Thorismund nach, den er bald erreichte. Ein Haufen jagender Menschen, zu Fuß, zu Pferd, hinter ihnen in neuen Ballungen Germanen und Legionen, wälzte sich den Hügelketten entgegen, auf denen die Westgoten die Leiche ihres Königs verteidigten. Ihre erhöhte Stellung hatte sie vor dem Andrängen der Übermacht stundenlang geschützt, doch Theoderich mußte einem gepidischen Pfeilschuß erliegen, und als die ragende, weithin sichtbare Gestalt zusammengebrochen war, hatten Walamir und Ardarich wilder zum Sturm gerufen. Es schien den

Westgoten unmöglich zu siegen, aber sie starben lieber, als daß sie die Leiche ihres Königs verließen. Da sahen sie aufjubelnd das ungeheure Bündel kämpfender Leiber vom Norden heranrollen. Brausend verwuchsen beide Teile der Schlacht.

Die Sonne lag nahe am Horizont, doch die Schlacht schien erst jetzt zu beginnen und die Taten des Tages nur ihre Einleitung gewesen zu sein. Ununterbrochen drehte sich eine Wolke von der Ausdehnung eines Tagesmarsches aus dem Gewirr der Kämpfenden und stieg wie ein Riesenbaum aus Staub in heftiger Bewegung zum Himmel auf. Die Völker, die sich hier schlugen, waren ihrer Führung verlustig gegangen. Wahllos vermengt hieb jeder auf den ein, den er für feindlich hielt, nur dort, wo Attila auftauchte, erkannten einander alle; die ihm Untergebenen schrien seinen Namen, und die anderen liefen davon. So bildete sich aus dem Wirrwarr als einzige Unterscheidung für Freund und Gegner der Schlachtruf. Unter dem Gebrüll „Attila“ und dem Gegenschrei „Thoris-mund“ und „Aetius“ fanden sich kleine Gruppen zusammen, bemüht, sofern sie den hunnischen Scharen angehörten, die noch halbwegs zusammengeschlossenen Ostgoten und Gepiden zu erreichen.

Wer abseits war, kämpfte mit seinem Nachbarn, trat auf die Leichname der Gefälten und suchte ein Entkommen, so gut es ging. Noch klirrte das Anschlagen der Schwerter wie aus

Millionen Schmieden, noch stiegen die Schreie der Gemarterten auf zu den Rudeln der Raben, die hoch oben in der Luft wie schwarze Fahnen des Todes hin und her wehten und sich selbst als Sieger des Tages freudig bekrächzten — aber die Wut zerbrach plötzlich vor der Dunkelheit; ein Grauen, das alle angesichts der Ziellosigkeit ihres Tuns befiel, ließ die Gegner entsetzt voreinander fliehen.

Die Hunnen liefen ihrem Lager zu, die Westgoten verschanzten sich eilig auf den Hügeln, vermischt mit Legionären und den Resten der Alanen. Der Feldruf schied die Kämpfenden, zog die Verirrten an sich heran, nun der Schlachtenlärm verstummt war vor dem Rufen der Führer und dem Flügelschlagen der großen Vögel, mit denen die Nacht heranbrauste. Doch in der Luft schien es widerzuhallen von fernem Geschrei. Man wußte nicht, schlug sich noch in einem Teil der Ebene ein Haufen oder kämpfte es in den Wolken, welche die Sterne verhüllten. Die Geretteten horchten, und von Mund zu Mund ging in der Finsternis Geraun, die Geister der Erschlagenen stritten hoch oben miteinander weiter.

Die Römer, die sich bis an die Wagenburg der Hunnen gewagt hatten, jagten plötzlich mit gestäubtem Haar davon: Ein Feuer schlug aus der Mitte der verkeilten Karren zur Höhe und beleuchtete das rasende Antlitz Attilas, der auf einem Hügel von Sätteln saß und unverständliche Worte brüllte. Unter ihm standen seine

Logaden, brennende Fackeln in der Faust, bereit, den Sattelhügel beim Eindringen des Feindes anzuzünden und selbst in die Glut zu springen, um den König vor der Gefangenschaft zu retten. Niemand nahte. Einmal nur erhob sich Waffenlärm, als Ardarich und Walamir mit einem Häuflein Einlaß beehrten und von den Szythen mit Pfeilen empfangen wurden.

Von ihren Höhen sahen die Westgoten im Feuerschein Attilas rotbeglänzte Gestalt, und es schien ihnen, als sei Odin auferstanden und sitze zu Gericht, um die Christen zu verderben. Aetius, kälter und findiger, verließ ihren Standort, schlug etwas entfernt ein Lager für die Legionen, begann es zu verschanzen und befahl, das Schlachtfeld nach Beute abzusuchen.

Attila hockte auf den Sätteln im Feuerkreis, sein Auge, das eines feindlichen Angriffs gewärtig in die Nacht gebrannt hatte, suchte die Fürsten und fand sie um den Hügel, den sie ihm errichtet hatten. Nur Totila fehlte, und den zerhauenen Helm des Theulf trug der König selbst an der Brust. Ein helles Gewand verriet ihm Ildiko, die an dem Karren, den sie beim Zurückfluten des Heeres verlassen hatte, stand und zu ihm emporstarrte.

Onegesios rief ihn an: „Sohn des Mundschuk! Deine Scharen sind gierig nach Kampf!“

Attila wand sich: „Mich friert unter Männern, die geflohen sind.“

Ardarich raste den Hügel empor und schrie: „Ich greife die Westgoten an.“

Walamir rief nach seinen Leuten, und die Germanen drängten sich heran. Attila knirschte mit den Zähnen: „In der Dunkelheit werden euch die Raben in die Flucht jagen! Laßt euch Wein geben und feiert die Wunden, die euch Aetius schlug!“

Walamir riß die Wagen beiseite; da erhob sich Attila und donnerte: „Ist euch die Rache näher als Rom?! Wahnsinnige, die ihr das Schwert führen wollt ohne Klinge.“

Er sprang von seiner Höhe durch das Feuer hindurch an Walamir heran: „Schlägst du in der Nacht, wo deine Augen blind sind?“

Der Gote stöhnte: „Meine Wut wird sie sehend machen!“

„Und deinen Arm unsicher. Zurück, Ardarich! Wenn dein Pferd in der Nacht über einen Helm stürzt, wird es Roms Tore nicht durchschreiten.“

Attila faßte selbst die auseinandergerissenen Karren und schob sie an ihre Stelle zurück, dann nahm er Theulfs Helm von der Brust und gab ihn Walamir. „Du wirst ihn rächen in Rom.“

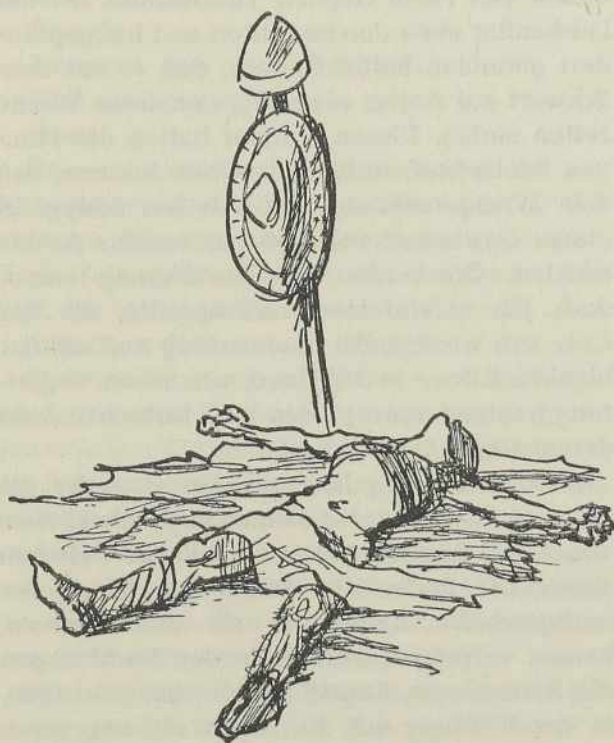
Die Germanen wichen murrend zurück, als er durch ihre Mitte schritt. Er ging an Ildiko vorbei und sagte: „Dein Bruder trinkt in Walhalla!“

„Ich weiß es, König“, entgegnete sie und konnte den Blick nicht von ihm wenden. Attila trat durch den Eingang seines Zeltes.

Als sich die Nacht von den Leichen erhoben hatte, erblickte man vom hunnischen Lager aus die römischen Beutesucher, die zwischen Raben und Hunden die Erschlagenen wendeten und drehten. Da sich zwischen den germanischen Toten kein Unterschied machen ließ, bestahlen sie sowohl die feindlich wie verbündet gewesenen.

Gepiden und Ostgoten bestürmten von neuem Attila, ihnen einen Ausfall gegen die Leichenschänder zu erlauben, doch der König wies sie ab, der von einem Wagen die Westgoten beobachtete, die, auf ihren Hügeln weithin sichtbar, Theoderich bestatteten und nachher Thorismund auf den Schild hoben. Auffällig war es, daß von den Römern niemand der Feierlichkeit beizuwohnen schien, ja, als der Mittag nahte, ließ sich von dem in Ruhe liegenden Hunnenlager ein großer Auflauf streitender Römer und Westgoten beobachten, die sich schließlich lösten, worauf die Scharen Thorismunds ihr Lager abbrachen und nach Westen verschwanden. Die Gelegenheit zu einem Ausfall schien jetzt am günstigsten, doch Attila wehrte nochmals die Fürsten ab, indem er auf die fieberhafte Schanzarbeit der Legionen zeigte, die ihn eine Kriegsliste der Gegner vermuten ließ. Erst am nächsten Tag, als von Streifen römische und westgotische Versprengte eingebracht wurden, erhellte sich des Königs Antlitz.

Dies aber war geschehen: Am Morgen nach der Schlacht hatte Thorismund Aetius gebeten,



ikgs

mit ihm Attilas Wagenburg zu berennen, um Theoderichs Tod zu rächen. Der Feldherr, den Senator Avitus gewarnt hatte, die wachsende Kraft des jungen Westgotenkönigs ebenso zu fürchten wie die Hunnen, wollte lieber einen Angriff abwarten und war Thorismund nicht willfährig gewesen. Da hatte dieser die Hälfte der Beute begehrt, die die Römer auf dem Schlachtfeld gemacht. „Es liegt noch genug dort. Nehmt es euch!“ war des Aetius Antwort gewesen. Der Hohn empörte Thorismund, der die Leichenflur eben durchschritten und leergeplündert gefunden hatte, so sehr, daß er mit dem Schwert auf Aetius eindrang, den seine Wache retten mußte. Diesen Auflauf hatten die Hunnen beobachtet, nicht aber sehen können, daß dem Westgotenkönig, der sich frei schlug, in einem Gewimmel von Römern Senator Avitus nachlief, Geschenke und Versöhnung anbot, doch jäh aufschreiend zurückprallte, als der Gote sich wandte, ihn niederschlug und mit der blanken Klinge in der Hand, von seiner Begleitung fechtend umringt, den Weg fortsetzte. Bald darauf zogen die Westgoten ab.

Noch einen Tag lang standen einander die Lager Attilas und der Römer gegenüber. Aasvögel und Leichen füllten den Raum zwischen ihnen. Die Boten, die Aetius den Westgoten nachgeschickt hatte, um sie umzustimmen, kamen verprügelt zurück. In der Nacht zogen die Römer, zum Angriff zu schwach geworden, in der Richtung auf die Alpen ab, um, wenn

nötig mit Waffengewalt, durch westgotisches Gebiet zu schreiten, die Berge zu queren und in Oberitalien die Hunnen aufzuhalten. Auf dem Marsche wurden sie von Thorismund überfallen und geschlagen. Aetius und Senator Avitus entkamen mit einigen Begleitern.

„Onegesios, welchen Rat hast du mir jetzt zu geben?“

„Rom!“

„Du sagst, was ich denke!“

„Und die Fürsten?“

„Rom!“

„Einer unserer Gegner ist vernichtet, der andere geschwächt und nahe. Wir könnten ihn schlagen, dem ersten nachziehen, der dann allerdings Zeit fände, sich wieder zu stärken, und auch ihn besiegen. Was meinst du dazu?“

„Immer noch Rom, mein König.“

Attila spähte durch den Zelteingang ins Lager hinaus, dessen Karrenmauer auseinandergezogen wurde. „Vor der Geißel zerfiel die Eintracht der Feinde. Ihr Kreuz half ihnen nicht. Aber die Schlacht blieb unentschieden, der Toten sind viel wie nie zuvor. Widemir wird mit der Nachhut Tage brauchen, ehe er alle begräbt und die Feiern beendet. Die Schlacht war unentschieden. Was bedeutet dies, Onegesios?“

Der Minister blickte ebenfalls durch den Zelteingang in den hellen Tag. „Ich sage — Rom!“

„Ist einer in meinem Heer, der etwas anderes sagt?“

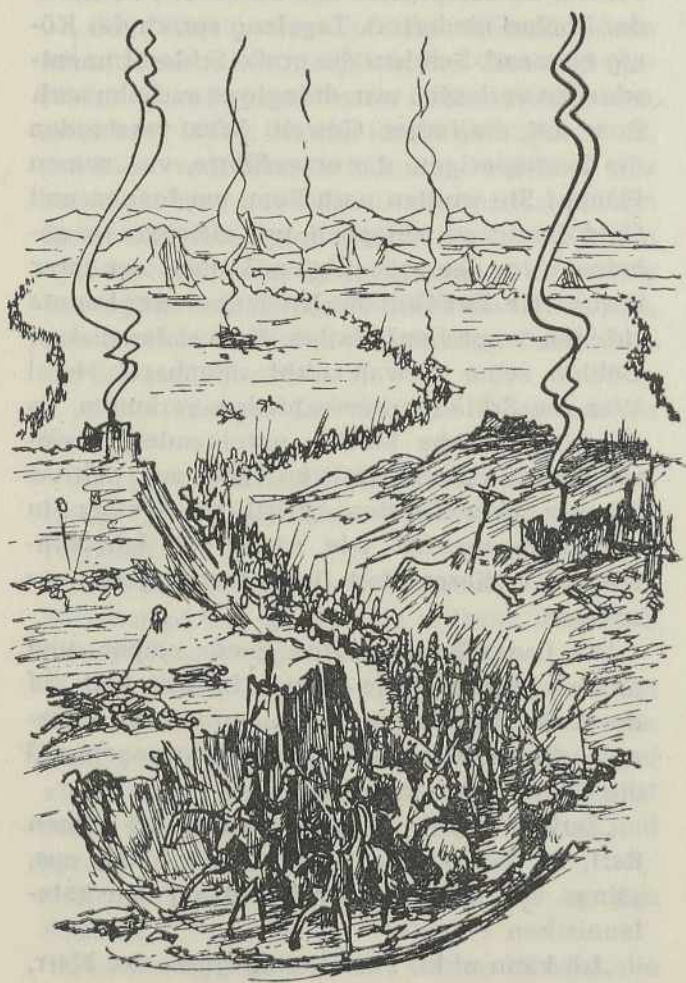
„Frage die Männer selbst.“

„Lasse Hörner blasen!“

Hunnische Reiter übernahmen die Vorhut des geschlossen dahinziehenden Heeres, das Attila jubelnd zugestimmt, als er den Marsch nach Rom verkündet hatte. Nun schritt es bekannte Wege zurück, über den Rhein, entlang dem Main, dann den Pässen zu.

Die Westgoten fanden an der Stelle des Hunnenlagers nur die verkohlten Brandplätze, auf denen die Gefallenen eingeäschert worden waren, weggeworfenes Plunderzeug, das Kreuz, an dem verwesende römische Leichname hingen, und an einem Baume hin und her schaukelnd den gehenkten Skutta.

Nun, da es gegen Rom ging, kam freiwillig, was sich bisher dem hunnischen Heerbann verweigert hatte. Der Süden lockte, der Winter nahte und mußte gerade dann ausbrechen, wenn die Alpen überschritten waren. Man hielt sich weniger mit Plünderungen auf. Die Reiterei trieb das Vieh der Umgegend heran, und damit war es genug. Der Boden Germaniens brannte den Männern unter den Sohlen. Die Wälder, an deren heiligen Stämmen weiße Schädel von Auerochsen und Pferden hingen, Schwerter und Streitäxte staken, waren den morgenländischen Truppen schon längst unheimlich geworden; es trieb sie der Sonne zu. Oft sprangen sie nachts aus kurzem Schlaf, schrien und weinten, be-



stiegen ihre aufgeputzten Pferde und rasten dem Heer um Tageritte voraus.

Attila brach durch die Wälder; es schien den Seinen, als zersplitterte das Unterholz, bevor es der Roßhuf niedertrat. Tagelang sprach der König niemand. Seitdem die große Schlacht unentschieden verlaufen war, drängte es auch ihn nach Rom mit dreifacher Gewalt. Was verstanden die Beutegierigen, die er anführte, von seinen Plänen? Sie wollten nach Rom, um Frauen und Geld daraus zu schleppen, und zitterten im geheimen vor dem geheiligten Zauber, der ihrer dort harrte. Der Gott des Kreuzes — wer konnte sich ihn vorstellen? Hatten die katalaunischen Gefilde seine Gewalt nicht offenbart? Nein! War die Schlacht unentschieden verlaufen, so kämpften gleiche Mächte miteinander. Zwiespalt löste das gegnerische Heer auf. Attilas Scharen aber führten christliche Weiber in die Gefangenschaft wie schon seit Jahrzehnten, und dieser Gott ließ es auch jetzt geschehen.

Die Lagernächte warfen Feuer empor, und droben funkelten die Sterne. Es war kalt auf der Erde, die Fürsten saßen eng um die Flammen, die Knie an die Brust heraufgezogen und die Hände nahe der Glut.

„Zerkon“, sagte Widemir und wand seinen Bart, in den er Wein verschüttet hatte, aus, „singe von der großen Schlacht auf den katalaunischen Feldern!“

„Ich kann nicht, Fürst“, entgegnete der Narr,

„mein Buckel friert im Wind, und ich brauche beide Hände, um ihn zu reiben.“

„So dreh dich um und halte ihn über das Feuer!“

„Ach, Herr“, winselte der Kleine, „dann schmilzt mein Fett, tropft in die Glut und verlöscht sie vor euren Nasen. Meine Hände aber zwickt der Wind. Oh, das ist ein garstiger Wind, der bläst vom Monde herunter, und dort ist's kalt. Seht nur, wie schmal und durchfroren die Sichel aussieht, ganz glänzend und weiß von Schnee! Nein, nein, Herr, ich singe nicht“, schrie er kläglich auf, als ihn Widemir am Ohr zupfte, „ich erzähle dir lieber eine lustige Geschichte, die dir wohlbekannt ist.“

„Keine lustige! Die Schlacht fällt meinen Vetter.“

„O Herr“, lachte der Zwerg und sprang in die Höhe, „wo blieb dein Sattelknopf in der Schlacht?“

Die Fürsten lachten schallend, denn Widemirs Sattelknopf war im Kampfe mitsamt dem Hals seines Pferdes abgeschlagen worden.

„Wie rittest du ohne Pferd, wo ließest du den Sattel? Du zerrtest ihn hinter dir her; er wollte nicht recht folgen, weil der Pferdebauch und vier Beine daran hingen. Bei Odin, du kamst nicht von der Stelle!“ schrie der Kleine und sprang durch das Feuer.

Widemir warf ihm einen Humpen an den Schädel.

Der Zwerg rieb sich mit beiden Händen die

getroffene Stelle und jammerte: „Ach, nun reitest du auf dem Pferdehals!“

Der feiste Gote brüllte, indem er nach dem Forthüpfenden haschte: „Du lügst! Ich zog den Sattel bis ins Lager mit mir.“

„Mit einem Pferdeleib und vier Hufen“, lachte Onegesios.

„Das sah ich nicht. Bei Thor, ich merkte es nicht, und hier“ — damit hob er vom Boden den Sattel, auf dem er gesessen hatte, schwenkte ihn um das Haupt und schleuderte ihn dem Narren nach — „hier ist der Sattel!“

„Und hier sein Knopf“, schrie der Zwerg und warf ihm einen Sattelknopf an den Bauch. „Seht, er ist an die rechte Stelle geflogen.“

Widemir war verstummt; er holte den Sattel und versuchte den Knopf daran zu befestigen.

„Weshalb tust du das, wenn er dich ohnehin drückt“, fragte Ardarich und stieß Onegesios in die Seite.

Widemir hörte nicht, schüttelte überlegen den Kopf, nahm einen Humpen, leerte ihn und sagte: „Du bist ein guter Junge, Zerkon.“

Das Gelächter erlosch plötzlich. Attila nahte dem Feuer, hob den Arm zum Gruß und schritt weiter.

Onegesios stand auf und suchte den Troß, der ihm unterstellt war.

„Wo ist Ildiko?“ fragte er den Wächter, der nun auf einen verhängten Wagen deutete. Onegesios blickte durch Fellschlitze und erkannte das von schmalen Streifen des Mondscheins er-

hellte Antlitz des Mädchens. Ihr Leib war mit einem Perserteppich zugedeckt. Sie schlief und bewegte sich öfters im Traume.

Onegesios wandte sich an den Wächter: „Wovon sprach Ildiko am Tage mit ihren Frauen?“

„Von Totila und dem König.“

„Was sagte sie?“

Der Wächter kratzte sich am Kopfe: „Ich verstand nicht alles. Sie sagte, Attila habe Augen wie ein Wolf; wenn er wolle, könne er sich wie ein Adler auf das Kreuz setzen, das auf den Häusern in Rom sein soll, und das Kreuz müsse ihn tragen.“

Onegesios fragte weiter: „Was antworteten die Frauen?“

„Die schrien allerlei, und manche weinten.“

„Was tatest du?“

Der Wächter grinste: „Ich schimpfte und schlug mit dem Speer an den Wagen. Darauf verstummten die Weiber. Ildiko befahl: ich solle mein Maul halten.“

„Und dann?“

„Schwieg ich.“

Onegesios lachte: „Und die Frauen?“

„Die sprachen von anderen Dingen, sangen und spielten auch.“

„War der König hier?“

„Nein. Seitdem er den Teppich hergebracht hat, und das war am Tage unseres Aufbruches nach der Schlacht, ist er nicht mehr gekommen.“

Onegesios wandte sich und ging fort. Er war

schläfrig. Die Tage wichen einander gleichförmig, und ihn konnte nur steter Wechsel, der immer neue Entschlüsse verlangte, aus dem Gleichmaß des Alters reißen. Der monatelange Ritt erhöhte wohl seine Erwartung, doch was besagte das bei einem Greis, der geduldig zu sein gelernt hatte.

Der Wächter setzte sich wieder auf den Boden; zwischen den Beinen hielt er kerzengerade den Speer und glotzte vor sich hin. Manchmal kratzte er sich unter seinen Fellen, wozu er die Lanze immer erst sorgfältig niederlegte. Er hatte in diesem Feldzug mehr Läuse als seinerzeit auf dem Chersones.

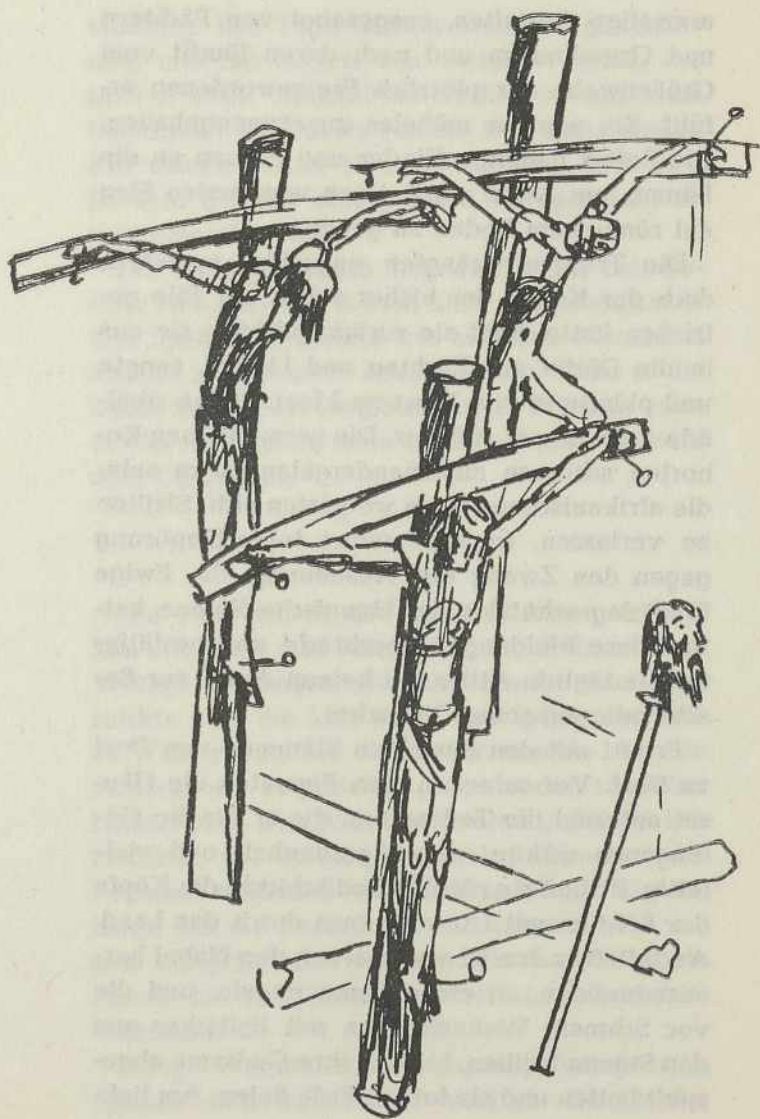
Das Heer schritt abwärts. Die Alpen versanken mit Wald und Fels, Schnee und Sturmwind. Weingärten zogen sich hin, soweit das Auge reichte, und die Luft wurde erträglich, obgleich es Winter war, der viel Regen brachte. An den Straßen, die es plötzlich gab, standen römische Häuser leer. Die Bewohner waren geflohen. Die Nachhut, vor deren Blicken sich eben erst die Poebene aufschloß wie eine gelbliche Riesenhand, sah die Feuerboten des Heeres weit vor sich züngeln; und sie sog die Luft ein, als könnte sie den Geruch verkohlter Dörfer schon wahrnehmen.

Einige Wegmeilen vor Aquileja versperrten Bauern dem hunnischen Vortrab die Straße,

armselige Gestalten, ausgesaugt von Pächtern und Grundherren und nach deren Flucht vom Größenwahn der plötzlich Freigewordenen erfüllt. Sie wurden mühelos zusammengehauen. Die Reiter nagelten Kinder und Frauen an die Bäume, um Attila ein Zeichen vom ersten Sieg auf römischem Boden zu geben.

Die Truppen drängten ungestüm vorwärts, doch der König, der bisher selbst zur Eile getrieben hatte, hielt sie zurück, schickte sie aus in die Dörfer zur Rechten und Linken, sengte und plünderte von Meer zu Meer. Keine römische Legion war sichtbar. Die germanischen Kohorten schienen auseinandergelaufen zu sein, die afrikanischen Heere weigerten sich, Sizilien zu verlassen. In Rom selbst tobte Empörung gegen den Zwang der Aushebung, die Ewige Stadt lag schutzlos da. Hunnische Spione hatten diese Meldungen überbracht und bestätigten sie täglich. Attila sah keinen Anlaß zur Beschleunigung seines Marsches.

Er ritt mit den einzelnen Stämmen von Dorf zu Dorf. Vor seinen Augen flammten die Häuser auf, und die Todesarten, die er für die Gefangenen wählte, waren grauenhaft und vielfältig. Er ließ sie pfählen und schickte die Köpfe der Leichen mit Lanzenreitern durch das Land. Auch ließ er den Überwundenen den Nabel herausschneiden, an einen Baum nageln, und die vor Schmerz Wahnsinnigen mit Peitschen um den Stamm treiben, bis sich ihre Gedärme abgespult hatten und sie tot zur Erde fielen. Am lieb-



ikgs

sten kreuzigte er sie; dann stand er vor ihnen, jede ihrer Bewegungen beobachtend und Schaum vor dem Mund. Rund um ihn johlten die Hunnen.

Zerkon quälte die Sterbenden und schrie: „Seht, ihr Gutgewachsenen, ihr mit eurem geraden Rücken, welch ein Krüppel euch höhnen darf! Wahrlich, ihr habt euch die seltsamste Stellung zum Sterben ausgesucht. Nun hängt ihr da und sperrt das Maul auf, möchtet tausendmal lieber einen Buckel haben wie ich, statt oben zu sein, obwohl ihr eine bessere Aussicht habt als ich hier unten. Seht, hättet ihr solch einen Rücken wie ich, man würde euch nicht kreuzigen, man würde über euch lachen und euch laufen lassen. Aber ihr müßt die Vögel nachäffen mit euren Armen, die wie Flügel ausgespannt sind.“

Unter solchen Opfern empfand sich Attila seinem Ziele nahe. Er wußte nicht, welches es war, aber er fühlte, daß er himmelan stieg. Die Ergebenheit, mit der seine Heere ihm folgten, bestätigte ihm täglich, daß er dem Kreise der Menschen entwuchs. Er rührte kaum eine Speise an, sein Trunk war Wasser. Er umarmte kein Weib, sovieles ihm das Heer auch einbrachte. Ildiko führte er wie eine Geisel des Christengottes mit sich, seitdem er gesehen hatte, daß das Mädchen beim Anblick des ersten Gekreuzigten, an dem ihr Karren vorüberschwankte, auf die Knie gesunken war und laut zu beten begonnen hatte.

vor der Geißel. Doch wer die Äcker beernten will, wird ihn sich wohl gewogen machen müssen."

"Auf einer anderen Fahrt —" murmelte der Ostgote und verstummte.

Beide blickten dem König nach, der noch immer weit vor ihnen durch die Felder trabte.

Und es geschah in diesen Tagen, daß Attila halb Entseelte vom Kreuze nehmen ließ, hinzusprang und sie mit der Geißel selbst erschlug, damit ihr Opfer nicht dem Christengott zufalle. Dabei rief der König, er opfere sich selbst.

Onegesios mußte zum zweiten Male erfahren, daß Attila, wie schon vor der großen Schlacht, weder den Erwägungen seines Ratgebers noch denen der Fürsten Raum gönnte und nur dem eigenen Drängen folgte. Der Minister sah die Erfolge der Zukunft nicht so sicher wie der König. Die Truppen begannen unter der südlichen Sonne zu leiden. Quaden und Markomannen, die das Meer mit Jubel begrüßt hatten, lagen nun vor Aquileja vom Fieber geschüttelt. Onegesios befürchtete, durch Seuchen zur Umkehr gezwungen zu werden, und widerriet die Eroberung der festen Plätze Tizinum, Mailand und Aquileja. Ein rascher Marsch auf Rom schien ihm nötig, um zu siegen und bald heimzukehren, ehe der Sommer die Krankheit mehrte.

Attila verhöhnte seine Ratschläge, sandte



i k g s

Ardarich nach Mailand, er selbst zog vor Aquileja und schwor, dort keinen Stein auf dem andern zu lassen. Erst nach sechs Wochen ergab sich die Stadt. Gesandte baten um Schonung. Attila ließ sie kreuzigen.

Er ritt durch die brennenden Straßen, lauschte dem Jammern der Bewohner, die von den Hunnen in die Flammen geworfen wurden. Kein Haus stand unversehrt. Wo das Feuer schwarze Mauern übrig gelassen hatte, sprangen die Krieger zu und rissen die Ziegel mit Beilen auseinander. Die Kirche brannte zwei Tage länger, während in ihrem Innern der Bischof ununterbrochen Gottesdienst hielt und die Eingänge noch immer von Verzweifelten verteidigt wurden. Attila sprang selbst in die Breschen, schwertlos, mit der Geißel bewehrt, drang als erster in den Raum ein und trieb die Priester auf die Straße. Nun standen sie vor ihm und warfen sich nicht nieder, sondern fluchten in sein Gesicht. Unter ihnen war ein Greis. Das weiße Haar hing ihm wirr und blutbespritzt über die Stirne. An diesen wandte sich Attila:

„Weshalb wirfst du dich vor mir nicht zu Boden?“

Der Bischof reckte sich zitternd an seinem Stab: „Weil dich Gott verflucht hat!“

Attila höhnte: „Die Überwundenen fluchen immer.“

„Niemals wirst du ihn überwinden, niemals!“

„Habe ich euch nicht überwunden, seine Die-



ner? Und dort —“ er deutete auf die Kirche, „dort birst sein Haus. Was redest du Törichter, ich hätte ihn nicht besiegt!“

„Uns schlugst du! Wir leiden um unserer Sünden willen. Schlage uns, töte uns! Wir geben unser Leben für ihn hin. Sieh doch, wie Gott durch unsere Leiden wächst!“ Attila ließ den taumelnden Bischof stützen und schüttelte das Haupt: „Ich verstehe dich nicht.“

Onegesios rief ihm ins Ohr: „Der Priester glaubt, sein Gott finde ein Wohlgefallen an seinem Tode.“

Attila lachte: „Weshalb wehrte er sich zuerst? Weshalb baten seine Abgesandten um Gnade? Wahrlich“ — und er dehnte sich riesenhaft — „mein Anblick hat ihm den Verstand geraubt.“

Walamir trat durch das Gedränge heran. Hinter ihm zerrte man römisch gekleidete Männer, zwischen denen ein Priester schritt. „Abgesandte Valentinians, König; sie betteln um Gnade.“

„Wie heißt du?“ fragte Attila und deutete auf den Zunächststehenden.

Der Mann beugte das Knie: „Ich bin der Präfekt Trigatius, ein Gesandter Valentinians, des Caesars von Rom.“

Attila entgegnete: „Was macht mein Bruder? Ist ihm sein Wein sauer geworden, seitdem ich die lombardischen Trauben lese? Richtet er die Bäder zu meinem Empfang?“

„König! Er bittet dich umzukehren und bietet

dir alles Land nördlich des Po zum Geschenk an."

Onegesios lachte schallend auf: „Sieh an, Attila, der Caesar schenkt dir dein Eigentum!"

Trigatius fiel ein: „Caesar bietet dir die Hand der Honoria an."

Attila fuhr herum: „Der Honoria? Wo ist Ildiko?"

Man führte das Mädchen heran. Der König faßte es an der Hand. „Hier ist meine Honoria! Sage dem Caesar, Attila nimmt keine römische Fürstin zum Weibe, deren Söhne ein Knecht gemacht hat."

Der Priester der Gesandtschaft hob die Arme: „Leo, der Papst Roms, schickt dir seinen Segen, wenn du dies Land verläßt."

Attila unterbrach: „Der Papst ist Gottes erster Diener auf Erden, so sagt ihr?"

Der Priester entgegnete: „Wer auf Petri Stuhl sitzt, ist Gottes Stellvertreter."

„Melde ihm, ich habe Lust, ihn zu sehen, und werde ihn in Rom besuchen! Ihr aber“, damit zeigte er auf Trigatius und dessen Leute, „steigt zu Pferd und reitet schleunigst nach Hause, damit meine Antwort nicht später ankomme als ich selbst!"

Der verwundete Bischof wankte heran. Seine Augen brannten. Die Krieger wichen vor ihm zur Seite. Er hob den Krummstab hoch über das Haupt und schrie mit schrecklicher Stimme: „Du bist verdammt, Attila! Ich sehe dein Haupt verdorrt auf den Lanzenspitzen! Ich

Kaiser Valentinian betrat das Ruhezimmer der Eudoxia. Er hatte schlecht geschlafen, seine Augäpfel lagen tief in ihren Höhlen. Das purpurne Gewand, das den schlanken Leib umhüllte, war von der Schulter gerutscht, entblößte ein Seidenhemd und schleifte auf dem Boden nach. Man hatte ihm heute kein Bad gerichtet, weil die Wasserleitung vom Pöbel zerstört worden war, der seit Tagen den Palast wehklagend und fluchend umlagerte. Das Geschrei hallte in allen Gemächern wider. Die Läufer trauten sich nicht aus den Toren, seitdem die Prätorianer für jeden Augenblick einen Angriff der Menge befürchteten. Seit gestern hatte der Caesar keinen Blick auf die Straße geworfen. Von unten drohten ihm Steinwürfe, entsetzlicher aber waren ihm die hunnischen Zelte am Rande des Himmels, die seit zwei Monaten die Aussicht verkelten.

Eudoxia schlief noch, mit einem durchsichtigen Seidenstoff bedeckt, während ihr Sklavinnen Kühlung zufächelten. Der Anblick der Feinde ängstigte sie nicht mehr, da sie, von der Ruhe Attilas getäuscht, annahm, daß auch in Zukunft kein Angriff erfolgen werde. Sie war, als man beim Auftauchen der ersten Hunnen schleunigst die wenigen Gefangenen zur Besänftigung des Königs freigelassen hatte, bereit gewesen, in reiche Gewänder gehüllt, selbst zu Attila hinauszufahren und ihn zum Abzug zu bewegen. So viel traute sie der

Macht ihrer Schönheit zu, die den Kaiser so oft geknechtet hatte.

Valentinian betrachtete sie stumm, bis sie die Augen öffnete, gähnte und, ohne den Caesar zu beachten, nach der Ankleidefrau rief. Man suchte die Dienerin vergebens. Ein Decurio der Prätorianer ließ melden: die Frau sei auf einem Gang durch die Stadt vom Pöbel überfallen worden und seitdem verschwunden. Ebenso würden andere Dienstboten von der Menge festgehalten.

Eudoxia rief empört: „Laß die Truppen auf sie los, Valentinian!“

Der Kaiser schüttelte das Haupt.

„So gehe doch selbst und jage die Hunde fort!“

Valentinian zuckte mit der Achsel. Er dachte an Eugenius, ihren Kämmerer, den er gestern hatte ermorden lassen. Nun konnte er dessen Abwesenheit mit der Wut des Pöbels erklären.

Eudoxia ließ sich ankleiden, die ungeschickten Sklavinnen reizten sie; sie schlug sie.

„Holt Eugenius!“

„Er ist verschwunden.“

Eudoxia starrte Valentinian kalkweiß in die Augen. „Das warst du!“

Er lächelte matt: „Der Pöbel wird's gewesen sein.“

Da sprang die Kaiserin, halbbekleidet wie sie war, an das Fenster und schimpfte hinunter: „Wo habt ihr den Eugenius? Ihr Tiere, ihr blutigen Schweine, Mörder, Hyänen!“ Sie fuhr,

als ein Stein neben ihrem Haupte in die Mauer schlug, zurück und kroch zu Valentinian: „Sie werfen nach mir. Sie werden uns umbringen.“ Dann keifte sie plötzlich wild: „Laß Bogenschützen kommen und ihnen die Augen aus-schießen!“

„Die Bogenschützen liegen in den Schanzen“, entgegnete der Kaiser nachsichtig.

„Attila greift nicht an.“

Draußen erhoben sich Lärm und Weherufe. So gewohnt war man die Aufläufe, daß niemand ans Fenster trat.

Ein Wächter schlug den Vorhang zurück. Aetius schritt ins Gemach. Er war außer Atem: „Caesar, laß das Volk von den Plätzen jagen! Ich mußte mir mit dem Schwert Durchgang verschaffen.“

„Es ist hungrig, und das Wasser ist vergiftet“, begütigte Valentinian müde. „Wie weit bist du mit den Aushebungen?“

„Die Bürger sind feige. Dreihundert Mann stellte ich gestern ein. Heute fehlen mir achthundert.“

„O Aetius! Du hättest Thorismund nicht beleidigen sollen.“

„Caesar“, entgegnete der Feldherr, gereizt von dem schon oft gehörten Vorwurf, „laß die Prätorianer nach Waffenfähigen suchen, so werde ich Rom halten!“

Valentinian winkte ab. „Das Volk würde meinen Palast stürmen, wenn ich es wagte, das weißt du doch.“



i k g s

Valentinian fing ein gequältes Schreien an: „Aetius, soll Rom zerfallen? Ich tat alles für seine Größe.“

Leo entgegnete zornig: „Du tatest nichts für Gott. Du ließest morden. Deine Schwester hast du verstoßen. Das Kirchengut nicht vermehrt! Dein Volk ist hungrig. Die Steuern sind verpraßt!“

Eudoxia puderte sich mit Goldstaub und nickte Beifall: „Leo hat recht. Er wird uns retten.“

Valentinian neigte das Haupt: „Ich will der Kirche den heurigen Ertrag der Silberminen schenken, wenn du Attila zum Abzug bewegst. Ich schwor es dir schon gestern!“

Aetius hielt es nicht mehr. Hastig ergriff er sein Schwert und warf den Mantel um: „Ich verlasse Rom. Wehe dir, Valentinian, wenn ich die sizilianischen Legionen über die Trümmer deines Palastes führe!“

Leo entgegnete ruhig: „Dieses Haus wird stehen, wenn du anrückst. Dein Feld wird nördlich der Alpen sein.“

„Niemals unter dem Caesar Valentinian!“ Der Feldherr verließ mit harten Schritten den Raum, den die Stille anfüllte.

Trigatius sagte bebend: „Er verläßt Rom.“

Draußen begann das Volk wieder unruhig zu werden. Schreie wurden laut. Man rief nach Valentinian. Eine dünne Stimme keifte: „Was ist mit Aetius?“ Und „Aetius, Aetius!“ brüllte es zu den Fenstern empor. Steine flogen her-

ein, einer fiel bis in die Zimmermitte ins Wasserbecken, darin Goldfische schwammen. Tropfen sprangen der Kaiserin ins Gesicht. Sie zog sich jammernd an die Wand zurück.

Leo sagte: „Caesar, zeigen wir uns dem Volk und teilen wir ihm unseren Entschluß mit!“

Valentinian wehrte ab: „Gib du ihnen den Segen, Leo!“

Der Papst faßte ihn an der Hand: „Auch du mußt dich zeigen.“

Sie schritten durch die Türe und traten auf die Treppe des Palastes, Valentinian bleich und geduckt, Leo den Stab in der Hand und erhobenen Hauptes. Der Lärm verstummte. Der Papst streckte die Arme aus, breitete sie über das Volk; dann begann er zu sprechen.

Die Gepiden und ein Teil der hunnischen Reiter, die, von Staub umwirbelt und jubelnd, zuerst vor der Stadt eingetroffen waren, lagerten nun schon seit zwei Monaten vor den Mauern; die übrigen Scharen Attilas hatten erst vor Tagen langsam, verseucht und ohne Eifer Rom erreicht.

Ein Angriff der an Zahl geringen Vorhut war unmöglich gewesen; das jetzt angeschwollene Völkergemisch aber mußte sich zunächst vom Marsche erholen.

Onegesios merkte, daß die Bundesgenossen

lässiger geworden waren; der Schatten Alarichs, der Rom einst erobert hatte und untergegangen war, geisterte in ihren Reihen, als sie schlaff auf dem Boden lagen und untätig vor sich hinstarrten. Vergebens hatte der Minister zum Angriff gedrängt. Ihm schien der Nachteil eines erschöpften Heeres durch den frischen Schreck der Belagerten reichlich aufgewogen. Attila, der sich am Anblick der Stadt weidete, schlug seine Ratschläge aus, ritt um die Mauern und konnte sich nicht sattsehen an der Schönheit, die ihm verfallen sollte. Tausend Möglichkeiten erwog er, um sie sich untertänig zu machen. Er konnte sie berennen wie die bisherigen Städte. Er konnte sie zur Übergabe auffordern und je nach der Antwort seine Rache abwägen. Aber am gewaltigsten schien es ihm zu warten, bis jener Stellvertreter Gottes und der westliche Caesar sie ihm darreichten als ein Geschenk, das ihm allein gebührte.

Immer neue Gesandte Roms waren bei ihm erschienen, um ihm Länder für seinen Abzug anzubieten. Er hatte sie zurückgejagt, verstümmelt oder unversehrt, wie es gerade seine Laune war. Er hatte ihnen den Zeitpunkt der Übergabe weit hinausgerückt, um den Papst zu sich zu locken. Was ihn bedrängte, hier schien es sich zu entscheiden, und er wollte den Triumph auskosten, der ihm bevorstand.

Auch Ardarich wollte den Angriff; seine Gepiden verfielen zusehends der Untätigkeit der

schon erkrankten Völker. Fast verzweifelt forderte er von Attila den Sturm, den Walamir, auf des Hunnen Seite stehend, verwarf. Die Wünsche beider Fürsten hatten einen Kern, sie scheuten Rom. Onegesios war verstummt. Es schien, als habe er es aufgegeben, Attilas Entschlüsse noch weiter zu beeinflussen.

Mochten sie schweigen oder reden. Ein Tieferes hatte Attila nach Italien getrieben, und seine Frage an die Welt wurde hier beantwortet. Was ging ihn das Geheul der Erkrankten oder des trägen Widemir an, der stöhnend unter der Hitze nackt im Sande lag und sich von gefangenen Weibern mit Bächen Wassers abkühlen ließ? Es waren Werkzeuge seiner Macht, und sie mußten hinter ihm schreiten, wie schon so oft, wenn er sie gerufen hatte.

Die Zelte standen flimmernd im Sonnenschein. Kein Wind bewegte ihre schlaff herunterhängenden Tücher. Lautlos, nur vom Getöse der Fiebernden unterbrochen, lag der Mittag auf dem Lager nach den Nächten, die den Schweiß aus den Schlafenden trieben. Die Pferde ließen die Köpfe bis zu den Halfterpflöcken hinuntersinken. Ihr trockenes Husten scheuchte Geier auf, die aus den apenninischen Bergen herangeflogen waren. Die morgenländischen Truppen saßen beisammen, mit braunen Gesichtern, ostwärts gekehrt, und erzählten ahnungsvolle Sagen vom großen Sterben, von Heimweh und Verwesung. Ihre federbehängten Lanzen staken im Sand. Trommeln hingen

an den Schäften, kleine Gitarren und Flöten; niemand nahm sie herunter, niemand spielte auf ihnen.

Aus Rom kam auf die Vorposten zu, die in Erdmulden etliche Steinwürfe entfernt von den Stadtmauern lagen, eine neue Gesandtschaft. Man ließ sie vorbeigehen. So viele hatten schon das Lager betreten, daß keiner der Krieger sie weiter beachtete.

Es war ein Häuflein von zehn Fußgängern, in graue Tuchumhänge gehüllt. Sie trugen seltsam geformte Stäbe und goldene Gefäße an langen Ketten in der Hand. Der hunnische Reiter, der sie zu Attila führte, ließ das Pferd im Trabe gehen und schlug die Römer mit der Peitsche, um ihren Schritt zu beschleunigen. Sie versuchten zu laufen, stolperten und keuchten; dabei fiel einem die hohe Kapuze herab, und eine goldene Krone wurde sichtbar. Der Reiter glaubte, den Caesar vor sich zu haben, trieb sein Pferd an und jagte voraus, um Attila zu verständigen. Bald rannten von allen Seiten Scharen heran und umdrängten voll Neugier die Botschafter, die sich weder vor- noch rückwärts bewegen konnten und nun ihre Mäntel abwarfen. Sie standen da in weißen Seidengewändern, mit Stäben und Weihrauchkesseln, vor ihnen Leo, geschmückt mit schwerer Kette, an der ein Kreuz hing. Die Barbaren wichen zurück. Es war still unter ihnen geworden, ihre Augen blickten scheu auf den kostbaren Aufzug.

Zu Pferd, begleitet von den germanischen Fürsten, persischen und hunnischen Logaden, kam Attila langsam heran. Das einfache Zaumzeug und der Sattel seines Rosses stachen vom Geprunk des Gefolges ab. Von oben bis unten bekleidete ihn dünnes geschlitztes Leder, die Mütze trug silberne Troddeln. Auf der Brust war eine vielschwänzige Geißel roh aufgemalt, ähnlich jener, die er in der Hand hielt. Hinter ihm, das Antlitz bleich vor Spannung, ritt Onegios im hellen Griechenkleid.

Leo hob die Arme, wandte sich Rom zu und rief: „Gesegnet seist du, Stadt des Herrn, der am Kreuze starb, wieder auferstanden ist und dich geheiligt hat zu seiner Statthalterschaft auf Erden! Tage werden kommen und gehen, Wind wird Schnee und Regen führen, du wirst nicht verlöschen. Gesegnet das Kreuz, das die Laster deiner Bewohner nicht beschmutzen konnten! Gesegnet die Strafe des Herrn, der deine Bürger züchtigte, um sie zu erhöhen!“

Leo drehte sein Antlitz Attila zu und rief weiter: „Und gesegnet seist du, König der Hunnen, dessen Hand uns reinigte durch Krieg und Not und der du abziehen wirst, wenn du dieses Kreuz gesehen hast, um Gottes Herrschaft größer erstehen zu lassen, König der östlichen Reiche, der uns läuterte!“

Attila hatte sich im Sattel gereckt, seine Stimme bebte, als er den Greis unterbrach: „Woher weißt du, daß ich abziehen werde, du Lügner?“

Leo hielt ihm das Kreuz vor: „Vor diesem Gleichnis Gottes wird dein Auge, das vordem so scharf war, erblinden, wenn du Gottes Heiligtum besetzt, und deine Völker werden es wie einen Schlag in ihr Leben fühlen, wenn sie es anrühren.“

Attila sagte verächtlich: „Ich habe es tausendmal zerstört!“

„Gottes Wege sind unerforschlich. Was weißt du, welches Werkzeug du in seiner Hand warst, unreiner Peiniger! Hier sind dir Grenzen gezogen!“

Attila schwenkte die Geißel hoch in der Luft um sein Haupt. Bei jedem Streich durchschnitt ein eisiges Pfeifen die Stille. Das Aufbäumen seines Pferdes, das Klirren der Ketten am Wehrgehänge und seine breite, gestraffte Gestalt, darüber das wutverzerrte Antlitz und der erhobene Arm, gewannen wieder Gewalt über die lauschenden Truppen, als er brüllte: „Gottes Geißel bin ich! Mehr als er, heiße er Odin, heiße er Christus! Gottes Gewalt ist mir übertragen, wie die Alten verkündeten und wie die Völker es wissen! Nie kannst du, der tief unter mir auf dem Boden steht, mir wehren, mein Recht zu nehmen, wie ich es will!“

Leo bekreuzigte sich und entgegnete fest: „Und ich sage dir, du bist nicht höher als ich, nur dein Pferd hebt dich vom Boden empor. Was weißt du von Gottes ewigen Maßen, so sehr auch dein riesiger Schädel die Wandung des Himmels einrennen möchte!“



Attila lachte: „In drei Tagen wirst du mir Rom anbieten, ohne daß ein Schwertstreich fällt, denn der Hunger, den ich gebracht habe, dörft eure Mägen aus, damit ihr meiner Stimme gehorchen lernt. Euer Gott aber läßt keine Äpfel vom Himmel regnen. Zerfleischte sich euer Heer nicht vor meinen Augen, als es wähnte, mich überwunden zu haben? Du mutiger Priester eines feigen Gottes, ich habe noch andere Waffen als das Schwert! Dir sei in drei Tagen das Leben geschenkt, wenn du die Geißel anbetest!“

Leo erhob die Stimme: „Du blutige Faust, deren Stärke schwindet, weil dein Geist von Gott gequält wird, niemals wirst du den Sinn seines irdischen Waltens verstehen, da du sein ewiges nicht fühlst. Du schreist, weil er dich im Innern sengt. In drei Tagen wird Rom aus der Not erwachen, du aber ihr dreifach verfallen! Siehe“ — und der Papst deutete auf einen Hunnen, der sich, die Hände an den Kopf gepreßt, im Kreise drehte, hin und her taumelte und zu Boden fiel — „dort wankt einer deiner Krieger schon. Sein Antlitz ist blau und von stinkigen Wülsten aufgepflügt. Attila! Du bist mit der Pest geschlagen!“

„Die Pest“ — lachte Attila — „ist ein alter Bekannter von mir!“

„Ziehe ab“, rief Leo, ohne ihn zu beachten, „ehe dein Heer die Schwerter seinen Verfolgern überläßt, die aus Sizilien nahen! Gottes Strafe ist grenzenlos; du weißt es, denn du

vollzogst sie. Nun weiche, ehe du ihr selbst verfallst!"

Leo wandte sich mit seinem Gefolge und schritt durch das Heer, das ihm Platz machte. Einige fielen vor ihm nieder. Er schwenkte seinen Stab über sie, den Blick geradeaus auf Rom gerichtet.

„Laß ihn zusammenhauen!“ zischte Onegios Attila ins Ohr.

Walamir riß den Minister zurück und schrie ihn aus fahlem Angesicht an: „Wage es!“

Attila hörte nicht hin. Plötzlich schlug er die Faust auf den Nacken des Pferdes und setzte rücksichtslos mitten durch seine Leute weit in die Ebene hinaus.

Einen Tag und eine Nacht blieb Attila allein, fern von seinem Lager. Als er zurückkehrte, das erschöpfte Pferd am Zügel führend, sah er zwischen den Zelten hingestreckt blauverquollene Leichname liegen. Er schritt durch die morgenländischen Truppen und hörte ihr Beten, ein ununterbrochenes Schreien und Lallen; sie knieten dem Sonnenaufgang zugekehrt, hoben die Arme empor und warfen sich längshin auf die Erde. Einer ihrer Priester umraste die Pestkranken, die dicht aneinandergeschichtet auf dem Boden lagen, beschwor den Dämon, der in ihnen steckte, indem er aus einer Flöte schrille Pfliffe stieß.

Der König näherte sich den Gepiden. Der dunkle Gesang der Barden tönte ihm entgegen; sie scharten sich um eine Pinie, als wären sie hier vor der Pest geborgen. Im Lager strich heißer Wind, gefüllt mit dem süßlichen Duft der Verwesung. Zwischen den Kriegern, die sich in den Zelten aufhielten, saßen germanische Frauen und suchten mit Helmen voll Wasser die Erschöpften zu laben, während ihnen selber die Fingerabdrücke des Todes die Stirne zeichneten.

Attila ging weiter, an den Ostgoten vorbei, deren Kranke ihm die Faust nachschüttelten, an den Thüringern vorbei und durch das öde Lager der Quaden. Hier schien kein Leben mehr zu sein. An seinem Schwerte, das tief in den Sand gedrunken war, hing der Leichnam eines greisen Wachpostens, in die Knie gebrochen, als hätte ihn ein Faustschlag eingeknickt. Das Haar hatte sich im Schwertgriff verfangen und zerrte das Haupt in die Höhe, während die gekrallten Finger in den Sand tauchten. Als Attila den Vorhang eines Zeltes beiseiteriß, hob ihm ein Geier den nackten Kopf entgegen. Der König zog die Waffe.

Bei den Hunnen herrschte dieselbe Stille. Die Köpfe, unkenntlich von Geschwülsten, lagen auf den Sätteln, die ihnen als Kissen dienten. Pferde rissen an den Pflöcken und stampften vor Durst. Niemand tränkte sie. Weit voneinander saßen die Reiter auf der



Erde und drohten jeden zu erstechen, der ihnen nahte.

Attila betrat das Zelt des Onegesios. Der Minister ruhte in dem verdunkelten Raum auf dem Lager, triefend von Wasser, das ein Sklave über ihn goß.

Der König sah ihn an: „Stirbst auch du?“

Onegesios richtete sich auf und stöhnte: „Ich wollte es gerne, wenn ich die Jünglinge retten könnte.“

„Euch hat die Angst zerstört“, sagte Attila und setzte sich auf eine Kiste.

„Es kamen Boten von Hernak, deinem Sohne.“

Attila dehnte sich wie erlöst: „Von Hernak? Ich habe einen Sohn, dessen Hand aus Eisen ist, Onegesios. Was meldet er mir?“

„Byzanz verweigert den Tribut.“

„Byzanz verweigert den Tribut! Was tat Hernak?“

„Er kreuzigte die Geiseln.“

Attila lachte schallend: „Gut so, gut so! Ans Kreuz, ans Kreuz!“

Onegesios schüttelte das Haupt: „Herr, es war unvorsichtig von ihm. Dein Heer weilt hier, fern der Heimat, und Kaiser Marzian zieht, wie man sagt, durch Dalmatien mit einem Heer von Hilfsvölkern und byzantinischen Legionen, um uns in den Rücken zu fallen.“

Attilas Gestalt bebte: „Ich werde ihm das Haupt an den Bauch nähen lassen!“

Onegesios entgegnete: „Dein Heer stirbt,

und südlich von Rom sammelt Aetius die sizilischen Legionen."

Der König warf ihm einen Schild an den Kopf: „Du Unglücksbote! Deine Augen brennen mich an wie die einer Krähe. Du freust dich in dein fahles Gesicht hinein über die Pest."

Onegesios beugte sich: „Töte mich, Attila!"

„Was rätst du mir?" fragte der König ernüchtert.

„Kehre heim, ehe uns der Hauch dieses Landes zerfrißt!"

Attila schüttelte das Haupt: „Onegesios, siegt der Gott des Kreuzes über uns, wie Leo sagte? Ist meine Geißel lahm geworden und mein Arm der eines Weibes?"

Onegesios sah ihn an. Seine Augen füllten sich mit Tränen, als er sagte: „Herr, ein Feuer trübt deinen Blick mit Rauch. Dukehrst die Geißel gegen dich selbst. Hättest du zugeschlagen, Rom läge zu deinen Füßen."

„Aber der Gott des Kreuzes?" unterbrach der König.

Onegesios trat in das Dunkel zurück, um sein Gesicht zu verhüllen, und antwortete mühsam: „Deine Krieger sind krank."

Attila erhob sich, ging zum Ausgang und blieb darin stehen: „Onegesios, du kennst weder Odins noch Christi Willen. Du hast keinen Gott!"

Der König schritt auf Ildikos Zelt zu. Ihre Frauen verließen sie, als er eintrat. Er lächelte



IKGS

über ihr Erschrecken, nahm das Mädchen an der Hand, zog es auf das Lager und fragte: „Wo ist dein Kreuz, Ildiko?“

„Hier“, entgegnete sie zögernd und überreichte es ihm, während ihr Antlitz sich straffte und die Augen nicht von seinen Zügen wichen.

Er drehte es hin und her, sah sie an und betrachtete wieder das kleine goldene Zeichen. Seine Stimme senkte sich: „Ildiko, ist dein Gott mächtiger als meine Geißel?“

Sie stieß hervor: „Ich weiß es nicht, Attila. Er hat die Pest in dein Lager geschickt.“

„Und ich den Hunger in das seine“, entgegnete er, indem er das Kreuz im Lichtschein, der aus den Zeltlöchern heranfloß, spielen ließ.

„Sage mir, Ildiko, wird er mir gewogen sein, wenn ich es umhänge?“

„Ziehe ab, Attila! Wir sterben alle vor Rom.“

Er lächelte erstaunt: „Willst du meinen Tod nicht, du, die ich mit mir schleppe, deren Bruder bei mir fiel und deren Gott ich beleidigt habe? Ich kenne burgundische Rachsucht.“

Sie wendete das Haupt ab.

„Dein Antlitz ist jung und mild, Burgunderin. Ehre wird dir viel werden in meiner Burg.“ Behutsam legte er ihr das Kreuz in die Hände zurück. „Ein solches Kreuz trug auch mein erstes burgundisches Weib, als sie an Blut und Feuer dachte.“

Er stand auf. Unbeweglich blieb sie sitzen. „Dein Antlitz ist mild“, sagte er nochmals und lächelte.

Mit aufgerissenen Augen sah sie ihn langsam aus dem Zelt treten.

Als er wieder zu Onegesios schritt, verwehrt ihm germanische Krieger den Eintritt. Er trat schweigend auf den ersten zu, legte ihm die Hand an die Brust, schob ihn beiseite und war im Zelteingang verschwunden.

„Sie verlangen den Abzug“, meldete Onegesios und blickte auf die Erde, als die Männer draußen lärmten.

„Gib mir Wein!“

Onegesios füllte geängstigt den Becher, den der König mehrmals leerte. Seine Augen begannen zu glühen. „Wo sind meine Fürsten?“

Ein Sklave lief nach ihnen.

Ehe sie kamen, schob sich Eldeko, der Führer der hunnischen Reiter und Attilas alter Gesandter, durch den Eingang. Das weiße Haar trug er in kleine Zöpfe geflochten, die rund um den Schädel hingen und über die Stirne bis an die Lider der geschlitzten Augen fielen. Man merkte es ihm an, daß er die Nacht durchwacht hatte und ihm der Entschluß, den König aufzusuchen, schwergefallen war.

Attila hob ihm den Becher entgegen und rief: „Da naht der älteste meiner Helden. Eldeko, wie vertragen sich die Narben von den katalaunischen Gefilden mit denen vom Chersones?“

Der Greis beugte sich so tief, daß seine Augen nicht mehr zu sehen waren: „Sie ließen Raum für die Wunden der Pest.“

„Du hast Witz“, entgegnete Attila bitter.
„Was willst du von mir?“

Der Alte richtete sich auf: „Ein Sohn fiel mir
am Chersones; zwei in der großen Schlacht.“

„Ich weiß es“, unterbrach Attila. „Der letzte
wird sie dich vergessen lassen.“

Eldeko ächzte: „Der letzte starb gestern
abend. Ich habe alles für dich getan.“

Attila stellte den Becher nieder: „Und wel-
chen Lohn willst du von mir?“

Der Greis fand keine Worte. Er blickte be-
schämt vor sich hin.

Onegesios warf stockend ein: „Er will dich
um Abzug bitten.“

Attila sprang auf, bleich vor Qual. Er riß den
Dolch heraus und schüttelte Eldeko an der
Brust. „Die Söhne sind tot, und der Vater will
sich retten!“

Eldeko stöhnte: „Deine Reiter schickten mich
her.“

Attila wurde es schwarz vor den Augen.
Seine erhobene Faust, in der die Waffe glänzte,
stieß auf den Logaden ein, der in die Knie
brach. Er hob ihn auf, warf ihn sich auf die
Schulter, trat in den Eingang vor die ange-
sammelte Menge und schleuderte den Ster-
benden mitten unter sie hinein. Mit ver-
schleiertem Blick sah er durch rötlichen Nebel
Walamir und dessen Bruder nahen. Er drohte
ihnen mit der Faust, von der das Blut troff.
„Ich weiß, weshalb ihr kommt. Eure Hälse sind
dünn und lang geworden vor Angst!“

Er betrachtete sie genauer. Als er Widemir erkannte, rief er ihm zu: „Komm her, du Eichel!“

Er umhalste ihn und fragte: „Willst du wieder reiten — tagelang, monatelang? Reiten, daß dir das Fett aus den Schenkeln rinnt und dein Atem wie ein Eiszapfen aus dem Mund ragt? Ist es nicht schöner, du Faß voll Wein, im römischen Sande zu liegen, ehe sich dir die Porta Triumphalis öffnet?“

Widemir lachte grölend: „Nein — nicht reiten. Bei Odin, ich will nicht reiten! Ich will liegen bleiben. — Attila —“, unterbrach er sich plötzlich, „du hättest mich nicht herrufen sollen. Ich lag und sah diesen verdammten Himmel an, der kein Wasser hat. Zweihundert Schritte sind viel. Ein weiter Weg über Tote.“

Attila hatte atemlos zugehört, nun lachte er rasend, stieß ihn zurück und brüllte: „Das ist mein Freund. Ihr aber — welcher Irrsinn, vor Rom umzukehren, weil die Pest einige Männer fällte. Vor Byzanz habt ihr sie schon gesehen und nicht gejamert. Ha, dieser Gote fürchtet die Schwielen auf seinen Schenkeln mehr als den Tod.“

Walamir rief entsetzt: „Du bist wahnsinnig geworden.“

„Du, alter Freund, du!“ Attila legte dem Fürsten beide Hände auf die Schultern, „Papst Leo hat dich mit seinem Weibergeschrei verblendet. Verstehst du sein Wort? Sagte er nicht, Gott züchtigte Rom, sagte er es nicht?“

„Er sagte, Gott züchtigte es, um es zu erhöhen.“

„Begreifst du das?“ Attila schüttelte das Haupt.

„Er sagte, Rom sei schwach geworden und das Leiden reinige es wieder.“

„Begreifst du es?“

Onegesios war rasch vorgetreten: „Wenn du, Walamir, schwach warst, wirst du nicht vor Scham dein Schwert höher heben und mutiger zuschlagen, um deine Schwäche zu tilgen?“

Der Fürst atmete tief, schob Attilas Hände von den Schultern und nickte.

„Wirst du“, fragte Onegesios zäh weiter, „jammern über deine Schwäche, Elend und Leid dulden und meinen, Gott werde deswegen deine Unwürde vergessen?“

„Ich begreife die Christen nicht!“ sagte Walamir entschieden.

„Sandte ich nicht Hunger in ihre Stadt?“ Attilas Stimme klang rauh und freudig auf. „Ging die Pest nicht hinter uns her wie immer? Harrt aus, ob der Hunger Rom nicht bitterer brennt! Mit kranken Männern will ich nicht stürmen. Aber in zwei Tagen siege ich trotz der Pest mit Hilfe des Hungers!“

„Nie schlug uns die Pest schwerer als hier“, wandte Walamir ein, „Papst Leo verkündete dir, es sei seines Gottes Pest, die uns trifft.“

„Sahst du zum erstenmal einen Priester, der lügt?“ lachte Onegesios, doch plötzlich starrte er erschrocken ins Lager hinaus.

Mit verkrampftem Gesicht brach Ardarich durch die Menge, stieß links und rechts an, keuchte und ballte die Fäuste: „Die Perser ziehen ab, die Markomannen folgen nach! Das östliche Lager reißt die Zelte nieder!“

Attila taumelte. Brüllend begann die Menge zu wogen. Viele liefen davon. Andere drängten drohend näher. Da zogen die Fürsten die Schwerter, stellten sich vor den König, nebeneinander Ardarich und Walamir und wild gleich einem Eber Widemir.

Die Menge leerte murrend den Platz.

„Fürsten!“ sagte heiser der König und trat zwischen ihnen durch, strich mit der Hand über die Klingen ihrer Schwerter, blickte von Auge zu Auge, schweigend, und spähte ins Lager hinaus, dann drehte er sich Onegesios zu und keuchte: „Du weißt es wie diese Helden, mein Heer geht, es verläßt mich. Ich wollte es nicht. Laß ausrufen, daß ich den Abzug befehle, und die Fürsten bitte ich, das Schwert zu gebrauchen, wenn die Zucht noch länger gestört wird!“

Er griff sich an das Haupt und suchte fast laufend sein Zelt auf.

Kaum hatte er es erreicht, als ihn ein Blutsturz zu Boden warf. Aus dem Mund, den Ohren, der Nase schoß es rot hervor, die Augäpfel traten aus den Höhlen, die Beine krampften sich zusammen, pochten hart und gleichmäßig auf die Erde. Der Atem stieß fauchend, aber die Hand winkte Onegesios zu, der ihm behilflich war; und der Minister hörte, wie er

unter Erstickungsanfällen ächzte: „Lasse es Leo wissen, daß mein Heer und nicht ich weiche! Den Tribut! Vergiß mir den Tribut nicht!“

Onegesios legte den Ohnmächtigen mit Hilfe der Fürsten auf das Lager.

Am zweiten Tag nach Leos Besuch war das Heer abgezogen. Vorher hatte Onegesios mit einem Gefolge hunnischer Reiter dem ihm entgegeneilenden Trigatius einen Hasenbalg für Valentinian überreicht, von diesem die Zusicherung regelmäßiger Tributzahlung erhalten und an Leo Attilas Nachricht mit dem Bemerkten, der König werde zurückkehren, weitergegeben. Die meisten Kriegsgefangenen waren in langer Reihe gekreuzigt worden, die wertlosen Beutestücke verbrannt. Als das Heer, gehetzt von Grauen, aber gebändigt von Attilas schweigendem, gelbem Antlitz, durch die Poebene zog, roch es noch den faden Dunst verbrannter Lumpen und verwester Leichname, während ihm die Ohren vom Geschrei der Sterbenden nachklangen.

Um jede Überrumpelung durch byzantinische Streitkräfte ungefährlich zu machen, blieben die Scharen bis an die Grenzen Pannoniens ungeteilt. Erst als Boten den Rückzug der Ost Römer aus Dalmatien meldeten, entließ der König die störrischen mittelgermanischen Stämme, die westwärts, und die morgen-

ländischen, die an der Donau entlang nach Südosten zogen. Er selbst marschierte mit Ostgoten, Gepiden und Rugiern durch sein Land, von Meile zu Meile begrüßt von den Lehensleuten, deren Lob- und Siegesgerede er schweigend anhörte.

Sein Leib schien kleiner geworden, gedörrt in Hitze und Wind der durchzogenen Landschaften. Er saß hart wie ein Block auf seinem Pferde, den Mund breitgezogen und schweigend, die Geißel am Handgelenk befestigt. Seine Augen lagen in entzündeten schlaflosen Lidern.

Onegesios, selbst erkrankt, versuchte vergeblich sein Schweigen zu brechen. Der König hatte seit dem Aufbruch von Rom niemals mehr als kurze Befehle gesprochen. Beim Überschreiten des Po ließ er einen dort aufgegriffenen Bauern, der nach eigenen Aussagen aus Aquileja stammte, mit einem großen Kreuz auf der Schulter vor dem Gefolge herschreiten. Nördlich des Flusses befahl er, den vor Angst Schlotternden an seine schwere Last zu nageln.

Als das Heer noch drei Tagereisen von der hunnischen Residenz entfernt war, wurde Zerkon mit dem Befehl an Attilas Hauptfrau Kreka vorausgeschickt, ein Hochzeitsmahl für den König zu richten, der am Tage der Heimkehr Ildiko zu heiraten gedachte. Beim Aufbruch von Rom hatte er dem Mädchen ebenso wie Onegesios und den Fürsten einen Ring überreichen lassen. Die Ringe, in der schwer-



sten Stunde seiner Herrschaft geschenkt, ketteten die Heerführer noch fester an ihn. Sie wünschten der Hochzeit beizuwohnen, über die er selbst kein Wort verlor; auch vor Ildiko nicht, mit der er während des Rückmarsches nie sprach.

Beim Abzug der Burgunder hatten sie ihre Frauen bis auf eine verlassen; diese, ein junges häßliches Weib, das alles Hunnische und besonders Attila wie den Tod haßte, war Ildiko wegen der Geradheit ihres Wesens lieb geworden; doch als sie ihr jetzt beim Nahen des Reisezieles ständig in den Ohren lag, Attila in der Hochzeitsnacht zu erdolchen, bereute Ildiko, daß sie gerade Utta zur Begleiterin gewählt hatte. Attila schien ihr wild wie sein Land, das öde und herbstgepeitscht an den Wagen vorbeifloß, groß wie dieses Land, das sich gleichbleibend den Himmel rundete. Sie entsetzte sich vor Attilas Antlitz, wenn sie lichtere um sich gesehen hatte und er plötzlich nahte; er war wie das Grauen, das sie beim Anblick dieser Gegend in Erinnerung an das Rheingelände überfiel. Und doch fügte sie sich in ihr Schicksal. Man sagte ihr, daß Attila trinke, maßlose Gelage allein in seinem Zelte abhalte und, von Blutstürzen gepeinigt, den Morgen erwarte, der ihn gerade und starr im Sattel sah.

In einer Nacht — es war regnerisch gewesen, und von der Mündung des Isonzo, den man eben überschritten, hatte ein feuchter Spät-

sommerwind hergeblasen — war sie von der Seite Uttas aufgestanden und bis zum Zelt gegangen. Onegesios, der vor dem Eingang wachte, hatte sie angesprochen. Da war sie zurückgelaufen. Seit jenem Tage dachte sie oft an das laute Murmeln des einsamen Königs, das sie durch das Zelttuch gehört hatte; das Kreuz trug sie nicht mehr auf der Brust, sein Ring schmückte ihre Hand.

In der Residenzstadt war zur Feier des heimkehrenden Heeres schon seit langer Zeit geschlachtet und vorgesorgt worden. Hernak, Attilas Sohn, der von den byzantinischen Grenzen als Sieger zurückgekehrt war, leitete die Vorkehrungen. Seine Mutter Kreka wirbelte durch die Stuben, so schnell es ihre Jahre erlaubten, und prallte, als sie einige blumenbindende Mägde knuffen wollte, rot und geschäftig auf Zerkon, der ihr Attilas Befehl überbrachte, das Hochzeitsmahl zu richten. In der ersten Wut ohrfeigte sie den grinsenden Boten, der ihr entsprang und ihre Eifersucht, die bald auch die übrigen Königsfrauen ergriff, verhöhnzte. Er wurde aus der Burg geworfen und von Hernak vor den erbosten Weibern versteckt.

Drei Tage später traf Attila ein.

Weißgekleidete Frauen umstanden das Tor am Hause des Onegesios. Soweit das Auge

reichte, drängten sich Weiber heran und erhoben beim Einzug des Heeres ein Gekreisch, das von den Wänden der Burg zurückprallte.

Ihre Menge öffnete sich dem Gefolge des Königs, der schweigend auf Hernak zuritt und den Willkommentrunk nahm. Die Gesandten neigten das Haupt. Ein eisgrauer Tatarenfürst, der seines Alters wegen den Feldzug nicht mitgemacht hatte, pries die Heimkehrer. Attila hörte eine Zeitlang zu, dann drehte er sich um, zeigte auf die Krieger, die klirrend über die Ebene heranzogen: „Gebt ihnen Raum! Ihre Arme taten Größeres, als du mit deinen Worten sagen kannst.“ Damit stieg er ab und ging mißmutig durch die Reihen der Frauen in die Burg.

Draußen hörte das Schreien nicht auf. Wehklagen erscholl und gleichzeitig Musik. Dann donnerten die Fässer über den Boden, und in das Wiehern der reiterlosen Pferde klang Gebrüll und Gelächter der Abgesessenen und der Lärm der noch immer anrückenden Fußtruppen. Aus dem Tor traten Mädchen in weißen Kleidern, schürzten sie höher als sonst und schüttelten die schwarzen Haare. Die Helme polterten auf den Boden. Die Heimgekommenen klatschten sich den Staub aus den Fellen. Ihr Antlitz lachte im scharfen Schatten der Mittagssonne, deren Kühle den Herbst ebenso verriet wie das Laub der Akazienbäume, das gelb auf die Menge regnete. Heeresbüttel trieben die Weiber, die sich über das Lager zu den in der Ferne sichtbaren Wagen der Verseuchten

hinausgewagt hatten, zurück, während der Troß, schwankend von Lasten, einzutreffen begann.

Etliche Karren fuhren aus seiner Mitte weiter durch das Tor und hielten vor Attilas Frauengemach. Ildiko stieg aus. Die Weiber des Königs empfingen sie, betrachteten Kleidung, Gestalt und Gepäck und führten sie schwatzend hinein, um sie für das Fest zu schmücken.

Die Jugend, nackt und unter dem scharfen Wind mit einer Gänsehaut überzogen, kam in geordneten Reihen vor Attilas Burg und begann unter dem Zuruf des Volkes Spiele und Wettkämpfe. Der König, der noch immer sein staubiges Lederkleid anhatte, trat heraus, sah schweigend zu und verschwand bald wieder. Dudelsackpfeifer fingen zu spielen an; ein Tanz versammelte unter der Oberaufsicht der Priester die Frauen. Die Germanen lachten über deren Sprünge, die sie um einige auf der Erde kauernde Knaben vollführten, wobei die entblößten Brüste auf und nieder hüpfen.

Die Germanen führten Pferde heran und sprangen über ihre Rücken, warfen Steine und Speere unter dem eifrigen Beifall der Zuschauer. Der Schmaus hatte noch nicht begonnen, doch Met und Wein wurden schon ausgeschenkt, und der Jubel stieg mit dem Sinken des Tages. Die Dämmerung kam früh. Auf den Dachfirsten wurden Fackeln entzündet und beleuchteten die Wettkämpfe.

Das Getöse des Heeres durchdrang die Burg.

Teller und Krüge der in Jahrzehnten gesammelten Beute, die ohne Ordnung auf den Holztischen und den Balken der Wände herumstand, zitterten ununterbrochen. Die Fürsten, der Kriegskleidung schon entledigt, warteten auf Attila in der Halle in prächtigen Gewändern, die Pelze mit Gold und Purpur verbrämt, Ketten, Ringe und Reifen um den Hals und die Arme, als besonderes Ehrenzeichen aber sichtbar auf der Brust und am Gürtel ein römisches Beutestück, meist eine Waffe, ein Kreuz oder Münzen.

Als Attila mit Hernak eintrat, wurde den Kriegern das Mahl aus den Burghöfen hinausgetragen. Ihr Lärm schwoll ab. Sie liefen auf das Feld und begannen zu essen. Attila stand an seinem Lager, hob den Becher schweigend empor, trank und setzte sich. Die Fürsten folgten dem Beispiel. Nur Onegesios blieb aufrecht, grüßte den König, pries den Feldzug und teilte den Anwesenden mit, daß Attila heute Ildiko, die Burgunderin, zum Weibe nehme. Die Fürsten klirrten mit den Schwertern, und Attila dankte mit gefülltem Becher.

Kein Weib war in der Halle. Die Knaben trugen Speisen auf goldenen Schüsseln herein. Im Fackelschein rötete sich das Mahl, überbraust von der Vielzahl der Sprachen, die sich hier mischten. Chinesische Gesandte saßen mit gotischen Heerführern zusammen und entsetzten sich über deren Eßlust. Sie konnten miteinander nicht sprechen, aber wenn ihre Augen

auf Attila fielen, der auf dem Thronlager saß, einen Holzteller vor sich, den er kaum anrührte, den Becher in der Hand, den er häufig und wie mit plötzlichem Entschluß leerte, verstanden sich ihre Blicke. Klein hinter dem König hockte Hernak, goldbehängt wie heute auch der Vater.

Ein Gebrüll vor den Türen ließ Onegesios zum König treten. „Herr, deine Krieger wollen dich im Hochzeitsschmuck sehen.“

Attila stand auf und trat aus der Halle, begleitet von Fackelträgern. Er nahm einem von ihnen das Licht aus der Hand, hob es über das Haupt und rief: „Ihr, die ihr den Chersones, die katalaunischen Gefilde und Rom gesehen habt, werdet ihr Rom niederreißen, wenn der Frühling naht?“

Die Truppen riefen lauten Beifall. Attila drehte sich um und sagte zu Onegesios: „Sie sind betrunken, und ihr Mut ist wieder gewachsen.“

Onegesios antwortete: „Du wirst Rom besiegen.“

Der König schüttelte sich und knirschte mit den Zähnen.

Die Fürsten nahmen ihre Plätze ein. Widemir kam in Streit mit seinem Nachbarn, der ihm den Wein vergossen hatte, und schrie nach dem Schwert, das Zerkon wie eine Lanze über der Schulter herumtrug.

Plötzlich rief Attila: „Zerkon, wessen Macht reicht weiter als die Odins?“

Im Saale wurde es still. Die Frage war in gotischer Sprache gestellt, die fast alle verstanden.

Zerkon lachte: „Des Windes Macht ist größer, weil sie ihm den Bart zaust.“

„Gebt ihm Prügel!“

„König“, jammerte der Zwerg, „ich sage dir, wer mächtiger ist, das Kreuz oder die Geißel.“

An der Tafel fiel kein Laut.

Attilas Gesicht wurde schrecklich, als er fragte: „Wer?“

„Die Geißel, denn sie hat viele Enden. Das Kreuz bloß drei.“

„Vier hat das Kreuz“, brüllte Attila.

„Nein, König, das vierte Ende läßt du in die Erde stecken, um Leo zu kreuzigen.“

Die Fürsten lachten erleichtert. Attila zwang sich zur Ruhe: „Du bist ein Witzbold. Schenk ihm einen Goldreifen, Onegesios!“

Tänzer traten auf und sprangen zwischen tausenden Schwertern umher, ohne getroffen zu werden. Man sah ihrem Spiel zu und jagte sie später wieder fort. Ein blinder Sänger löste sie ab, stellte sich in die Mitte der Halle und verherrlichte Attilas Taten. Seine Leier war groß und aus versilbertem Holz gefügt. Er neigte sich über die Saiten, in die seine Finger griffen, hoch reckte sich das Haupt mit den erloschenen Augen, und vom eingefallenen Greisenmund rann ihm der Bart dünn herab. Sein Lied war rau, sein Anblick ehrfurchteinflößend; die Zuhörer schwiegen, aber Attila währte es zu lange: „Du wirst Roms Belagerung niemals

besingen können, denn der Schreck tobt durch deine Glieder, wenn du es versuchst."

Walamir hob den Becher und brachte einen Trinkspruch auf den König aus.

"Gaukler!" rief Onegesios.

Sie traten ein, in schleppende Gewänder gehüllt und mit steifen Zipfelmützen auf dem Haupte. Ihre nackten Füße klatschten, als sie auf die Tische sprangen. Sie rissen sich Feuer aus dem Munde, schluckten Schwerter, spien Hunde, Katzen und grüne schleimige Schlangen aus. Die Germanen schrien auf, wichen bis zur Wand zurück, doch der Zauber bannte ihre staunend aufgerissenen Augen weiter auf die Inder, die plötzlich Nebel aus der Nase bliesen.

Als sich der Dunst verzogen hatte, waren die Gaukler verschwunden, aber auch Attila fehlte auf seinem Lager, das Hernak breit einnahm.

Das Staunen schlug in Entsetzen um. Man griff zu den Waffen und rief, der König sei verzaubert worden. Onegesios stieg auf die Tafel und schwenkte seinen Humpen: „Zu Tisch! Zu Tisch!“ Die Augen folgten der Richtung, die seine Hand wies, und sahen die halboffene Tür, durch die Attila hinausgeschritten war.

Etwas gequält kehrte der Frohsinn zurück. „Er liegt auf dem Brautbett!“ Sie lachten, setzten sich an die Tafel und fingen laut zu singen und zu zechen an.

Attila schritt zur Hochzeitskammer. Mondschein fiel durch die offenen Bogenfenster und warf einen schwankenden Schatten vor ihn her. Sein Haupt war umbrandet von nebelnden Schleiern, sein Atmen bewegte den Bart.

Er blickte in den Hof, der ruhig dalag, mit Wagen gefüllt und abgeladenem Heeresgut. In der Mitte erkannte er Zerkon, der auf einer Deichsel saß und zum Himmel emporstarrte.

„Was treibst du dort, Narr?“

Zerkon fuhr auf, versuchte zu lachen: „Attila, ich denke über deine Zukunft nach.“ Der Zwerg deutete empor. „Ich sehe sie dort blutig heranhelfen.“

Attila sprang in den Hof hinaus.

Der Narr lief ihm entgegen: „Sieh, Herr, auf dem südwestlichen Himmel!“

Der König erblickte einen noch kleinen Kometen als gestäubtes Rutenbündel, dessen glänzende Kugel gegen Rom wies, durch die Wolkenstreifen hervorbrechen. In diesem Augenblick mußte ihn auch das Heer entdeckt haben, denn man hörte Ausrufe und bald darauf erhöhten Lärm.

Attila sah zum Himmel hinauf, die Augen geweitet: „Sieg! Meine Macht ist größer als Rom! Die Geißel wartet. Meine Faust ist noch immer stark genug für sie.“

Trunkener vom Himmelsanblick als vom Wein, bog und dehnte er sich. Die geballten Fäuste stießen in den Raum; und die Luft, die

er einsog, schien ihn emporzuheben, breitete sich in seinem Inneren aus und zersprengte ihn fast. Tränen fielen ihm aus den Augen, rollten über das Antlitz, versanken aufleuchtend im Bart, tropften zu Boden. Die Unendlichkeit war herangekommen und hatte ihn zu ihrem Gestalter erkoren.

Er riß den goldenen Schmuck von seiner Brust herunter und warf ihn dem Narren zu, der sich verkrochen hatte.

„Nimm, Zerkon! Schmücke dich! Behänge dich! Du sollst Logade sein in meinem Heer, wenn ich es nach Rom führe.“

Und er faßte den Kleinen, setzte ihn wie ein Kind auf den Arm und herzte ihn lachend: „So klein bist du wie ein Hündchen und hast doch meine Wege aufgedeckt! Du Schalk, da — häng dir diese Kette um den dünnen Arm!“

Er schaukelte den Zwerg hin und her, rannte mit ihm auf und ab, stieß an die Wagen an, daß sie aufpolterten, immer im Mondschein, der über seine beseligten Züge glitt, blieb stehen, zeigte zum Himmel hinauf und lachte unbändig: „Die Geißel!“ Er drückte den Narren an sich, lachte lauter: „Du bist schwach, Zerkon. Nimm noch diesen Ring für deine Klugheit!“

Der Kleine ächzte: „Es ist dein Hochzeitstag“, aber schon heulte er jämmerlich auf. Attila hatte ihn fallen lassen, stand, als erinnerte er sich der Gegenwart; und mit Schritten, breit und schwerfallend wie die eines Sämannes, ging er dem Brautgemach zu, seine Arme in großen

ausholenden Bewegungen, als streute er Körner aus.

Inzwischen war Ildiko von den Frauen Attilas geschmückt und ins Brautgemach geführt worden. Ein Tisch mit Speisen, Backwerk, Früchten und Getränken stand zu Seiten des Lagers. Die Fenster waren von schwerhängenden Teppichen verhüllt. Den Boden bedeckten Felle, deren Zotteln sich zwischen die nackten Zehen des Mädchens schoben, als es sich auf das Lager setzte und die Fackel, die über ihm brannte, die weißen Gewebe der Kleidung rötlich färbte.

Niemand war hereingelassen worden. Vor der Türe polterte ein Wächter mit Uttas Sprödigkeit herum. Ildiko hörte jedes Wort, und dennoch kam es von fernher in die Einsamkeit ihres Wartens. Ihr Schicksal war erfüllt! Welch ein Land hatte sie umfaßt!

Wenn nur das Warten nicht gewesen wäre, während von draußen der Lärm der Zechenden hereindrang und die Fackel herunterrauchte. Das Zimmer war voll Duft. Ihre Finger fühlten über das Lager. Man hatte ihr Heimat, Bruder und Freiheit genommen und dafür etwas Unfaßbares gegeben, diesen Mann, vor dem es weder ein Entrinnen noch einen Willen gab und der jetzt bald kommen mußte aus der Nacht voll Gelächter und Wein. Wie war sein Auge heute? Er hatte seit Monaten nicht auf sie geblickt.

Plötzlich schrie Utta lauter auf. Der Wächter



ikgs

ließ sie wohl wieder nicht in Ruhe. Aber der Lärm war anders, nicht so abweisend wie zuvor. Da kamen Schritte, eine Stimme sprach zu den draußen Verstummt. Die Tür öffnete sich. Attila trat ein. Das Mädchen senkte das Haupt.

„Ildiko“, rief er mit berauschter Stimme, „draußen saust die Geißel über den südwestlichen Himmel!“ Das Wort brach ihm jählings vom Munde. Er betrachtete sie, als sähe er sie zum ersten Mal. Dann schritt er auf sie zu wie schon einmal, unaufhaltsam. Der Tisch stand ihm im Wege. Mit einem Faustschlag warf er ihn um. Sie schloß die Augen.

Die Fackel erlosch. Durch die Poren der Fensterteppiche drang ein Hauch des Morgens.

Plötzlich fuhr Ildiko empor. Blut floß über ihre Wangen. Ihre Brust war klebrig von dunklem Saft. Sie sprang auf. Ein Röcheln war grauenhaft verklungen. Staunend sah sie den Mann auf dem Lager liegen. Sie schüttelte ihn. Sein Kopf drehte sich um, über und über von Blut verschmutzt.

Unfähig, den Gedanken, die über sie niederbrachen, zu folgen, sank sie zusammen. Ohne den Blick zu wenden, zog sie ihre Schleier vom Lager herunter und hüllte sich ein.

So wurde sie gefunden, als Onegesios mit den Fürsten eintrat, um dem König den Frühtrunk zu bringen.

So saß sie noch, als Schrei und Entsetzen

durch das Haus heulten. Den Schleier riß ihr der Minister vom Haupte. Sie hob das Antlitz und öffnete die lichtlosen Augen. Der Hunne schrak zusammen, wich in neuem Grauen zurück. Durch seine magere Gestalt zuckte ein Krampf. Dann griff er nach dem Dolch und schrie wirr: „Die Burgunderin!“

Walamir schlug ihm die Waffe aus der Hand. Der Hunne brach in die Knie, schleppte sich an den toten König heran. Die Linke auf dessen Stirn gelegt, verharrte er lang. Mit herrischer Gebärde deutete er auf den Dolch, der inmitten des Zimmers lag. Er wurde ihm gereicht. Noch immer die Hand auf der Stirne Attilas, traf er sich selbst ins Herz.

WERKE VON HEINRICH ZILlich

Romane: Zwischen Grenzen und Zeiten
 Der Weizenstrauß
 Grünk oder das große Lachen
 Der Sprung im Ring

Novellen und
Erzählungen: Wälder und Laternenschein
 Der Zigeuner
 Attilas Ende
 Der baltische Graf
 Der Urlaub
 Die Reinerbachmühle
 Der Sturz aus der Kindheit

Geschichten: Die gefangene Eiche
 Flausen und Flunkereien

Gedichte: Komme was will
 Gabe an die Freunde

Kinderbuch: Krippe-Lor und der Feuermann

